Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark, Einzelnummer 15 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21 874. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für die Schriftleitung H. Linner, Schwerte. Fernruf 62.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt, Welthofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Anzeigen-Preise: Für die achtgespaltene Millimeterzeile 6 Pfg., Auswärtige 10 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Für telefonisch aufgegebene Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung und kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde • Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. • Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 106 (Erstes Blatt) — Schwerte (Ruhr), Freitag, den 7. Mai 1926. — 59. Jahrgang.

Neues in Kürze.

Beschleunigung der Reparaturbauten am Kölner Dom.

wtb. **Köln**, 6. Mai. (Tel.) Am Dienstag fand eine Sitzung der Dombaukommission, bestehend aus dem Kardinal-Erzbischof, dem Oberpräsident der Rheinprovinz, dem Domprobst und dem Dombaumeister, statt, um über die ersten notwendigen Maßnahmen zur Restaurierung des Kölner Doms zu beraten. Es wurde beschlossen, die Reparaturbauten in beschleunigtem Tempo durchzuführen. Die Baukosten sollen vornehmlich aus dem im preußischen Etat eingesetzten Betrag von 100 000 Mark, sowie aus der Spende des Reichspräsidenten anläßlich der Befreiungsfeier und aus dem Ertrag der Dombaulotterie bestritten werden.

Amtliche Großhandelsindexziffer.

wtb. **Berlin**, 6. Mai. (Tel.) Die auf den Stichtag des 5. Mai berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes ist gegenüber dem 28. April um 0,6 vom Hundert von 123,4 auf 122,6 zurückgegangen. — Im Durchschnitt April lagen die Agrarerzeugnisse (121,5) infolge der zu Anfang des Monats eingetretenen Steigerung der Getreidepreise höher, dagegen die Industriestoffe (124,9) niedriger als im März. Die Gesamtindexziffer stellt sich im Durchschnitt April auf 122,7.

Der deutsch-schwedische Handelsvertrag.

K.Z. **Berlin**, 6. Mai. Der deutsch-schwedische Handels- und Schiffahrtsvertrag, über den in den vergangenen Wochen in Berlin Verhandlungen gepflogen wurden, ist gestern von den Delegierten der beiden Länder paraphiert worden. Die schwedische Delegation reiste gestern nach Stockholm zurück. Der Vertrag soll nach Genehmigung durch die beiden Regierungen demnächst in Berlin unterzeichnet werden.

Der Austausch der Ratifikationsurkunden zweier deutsch-litauischer Verträge.

wtb. **Berlin**, 6. Mai. (Tel.) Am 5. Mai hat in Berlin der Austausch der Ratifikationsurkunden des am 31. Mai 1923 unterzeichneten Vertrages zwischen Deutschland und Litauen über die Regelung der mit den Ereignissen des Weltkrieges zusammenhängenden Fragen stattgefunden. In diesem Vertrage haben beide Teile erklärt, aus den Ereignissen des Weltkrieges keinerlei Ansprüche gegeneinander herleiten zu wollen. An gleichem Tage sind in Berlin die Ratifikationsurkunden des am 1. Juni 1923 abgeschlossenen Handelsvertrages zwischen Deutschland und Litauen ausgetauscht worden.

Der Reichstagsausschuß für das Wohnungswesen.

wtb. **Berlin**, 6. Mai. (Tel.) Der Reichstagsausschuß für das Wohnungswesen beendete heute die 1. Lesung des Gesetzentwurfes zur Abänderung des Mieterschutzgesetzes. Im allgemeinen wurde die Regierungsvorlage ohne grundlegende Veränderungen genehmigt.

Die Kraftfahrzeugsteuer.

wtb. **Berlin**, 6. Mai. (Tel.) Im Steuerausschuß des Reichstages wurde heute der Gesetzentwurf zur Aenderung des Kraftfahrzeug-Steuergesetzes weiter beraten. Anträge, Kleinkraftfahrzeuge und Kleinkraftfahrzeuge der Arbeiter, die weite Wege zur Arbeitsstelle zurücklegen haben, von der Steuer zu befreien, wurden abgelehnt.

Eine Novelle zum Reichsvereinsgesetz.

pw. **Berlin**, 6. Mai. (Tel.) Wie das Berliner Tageblatt mitteilt, liegt dem Reichsrat eine vom Reichsministerium des Innern ausgearbeitete Novelle zum Reichsvereinsgesetz vor, deren wesentlichste Bestimmung ist, daß Versammlungen unter freiem Himmel 48 Stunden vorher unter Angabe des Ortes, der Zeit und des Verhandlungsgegenstandes angemeldet werden müssen.

Einberufung des Zentrums-Parteivorstandes.

pw. **Berlin**, 6. Mai. (Tel.) Laut Germania ist der Parteivorstand des Zentrums für nächsten Montag nach Berlin einberufen worden. Gegenstand der Besprechungen wird die durch Aufrollung der Flaggenfrage entstandene politische Lage sein.

Aufhebung der Immunität eines deutschen Sejmabgeordneten.

wtb. **Kattowitz**, 6. Mai. (Tel.) In der gestrigen Sitzung des polnischen Sejm wurde die Auslieferung des deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten Rowoll wegen eines Artikels, der eine Kritik der polnischen Gerichtsbehörde darstellt, mit 19 gegen 17 Stimmen beschlossen.

Streikbewegung in einer französischen Schule.

wtb. **Paris**, 6. Mai. (Tel.) In einem Gymnasium in Paris wurde ein Schüler, der vor der Prüfung zur Zulassung zum Polytechnikum stand, disziplinarisch bestraft, so daß er die Anstalt verlassen mußte. Aus diesem Grunde ist gestern unter den ebenfalls vor der Prüfung stehenden Schüler eine Streikbewegung entstanden, die den Direktor des Gymnasiums veranlaßte, das Schulgebäude durch Polizei bewachen zu lassen.

Erschießung ungetreuer Sowjetbeamter.

wtb. **Moskau**, 6. Mai. (Tel.) Die Telegraphenagentur der Sowjetunion meldet: Durch Beschluß des durch Regierungsverordnung vom Jahre 1923 mit besonderen Vollmachten zur Bekämpfung von Amtsverbrechen ausgestatteten Kollegiums wurden heute drei höhere Beamte der Valuta-Abteilung des Finanzkommissariats erschossen. Sie standen an der Spitze einer Gruppe von Börsenspekulanten, die durch Herbeiführung einer gesteigerten Nachfrage nach Gold und ausländischer Valuta auf die Senkung des Kurses der Staatspapiere hinarbeiteten.

Die Anträge zur Fürstenabfindung

vom Reichstag abgelehnt.

195. Sitzung des Reichstages.

vdz. **Berlin**, 6. Mai. (Tel.) Nach debatteloser **Annahme eines deutsch-belgischen Abkommens** über die Ausübung der Heilkunst in den Grenzgemeinden, kommt der Gesetzentwurf über die

Enteignung der Fürstenvermögen zur 2. Beratung.

Dazu liegen die schon bekannten Anträge des Zentrums, der Demokraten, sowie der Völkischen vor und das kommunistische Mißtrauensvotum gegen die Reichsregierung. Der Völkische Antrag führt den Titel: „Entwurf eines Gesetzes über Enteignung des Vermögens der Bank- und Börsenfürsten und anderer Volksparasiten."

Abg. Dr. Pfleger (Bayr. Vp.) berichtet über die Verhandlungen des Rechtsausschusses, in denen sämtliche Gesetzentwürfe und Anträge abgelehnt wurden.

Angriffe der Sozialdemokraten.

Abg. Scheidemann (Soz.): Der negative Ausgang der Ausschußverhandlungen hat gezeigt, daß die Ausschußüberweisungen nur den Zweck der Verschleppung hatten. Die Rede des Grafen Westarp ist inzwischen von der Presse der Rechten noch übersteigert worden. Die gehässige Tonart ist in den Kampf um die Fürstenabfindung nur von der rechten Seite hineingebracht worden. (Widerspruch und Gelächter rechts.) Die Deutschnationalen reden von Beraubung der Fürsten. (Lebhafte Zustimmung bei den Deutschnationalen.) Nein, wir wollen das Volk bewahren vor der Beraubung durch die Fürsten. (Gelächter rechts, Beifall bei den Sozialdemokraten.) Wir haben immer die Behauptung von der Alleinschuld Deutschlands am Kriege zurückgewiesen, aber auch die unsinnige Behauptung, daß Deutschland allein am Kriege unschuldig sei. Wenn das ganze deutsche Volk sich am Ausbruch des Krieges unschuldig fühlt, so muß man Wilhelm II. davon ausnehmen. Als im Haag der Versuch einer friedlichen Verständigung der Völker unternommen wurde, rief Wilhelm II.: „Wir müssen zwar mitmachen, aber wir pfeifen darauf." Tatsächlich wendete dieser Hohenzoller einen störteren Ausdruck an, der sich auf reifen oder beißen reimt. Als kurz vor dem Kriege der deutsche Botschafter in Wien sich um die Erhaltung des Friedens bemühte, verbot er ihm das und schrieb die Randbemerkung: „Soll den Unsinn lassen, geht ihn gar nichts an. Mit Serbien muß endlich aufgeräumt werden." (Hört! Hört! links.) Wilhelm II. hat auch durch seine landesverräterischen Briefe an den russischen Zaren die Verständigung mit England verhindert, die uns vor dem Kriege bewahrt hätte. 1917 hat er durch seinen Kanzler Michaelis die Friedensmöglichkeit vereiteln lassen. Dieser Kaiser hat vom deutschen Volk in folgender Weise zu sprechen gewagt: „Ein solches Lumpenpack soll man nun regieren." (Bei diesen Worten springt der Abg. Graf Westarp (DN.) auf und ruft dem Redner etwas zu, was auf der Tribüne unverständlich bleibt. Er verläßt den Saal und die übrigen deutschnationalen Abgeordneten folgen ihm unter höhnischen Rufen der Linken. Nur der deutschnationale Abg. Dr. Everling kehrt in den Saal zurück.) Graf Westarp hat eine feine Nase, er geht in dem Augenblick, wo ich mich mit ihm beschäftigen will. Diesen Graf Westarp haben wir während des ganzen Krieges jeden Tag in Uniform mit umgeschnallten Säbel in den Reichstag kommen. Hier redete er auch für weitere Eroberungen. Den letzten Tropfen Blut wollte er dafür vergießen lassen durch diejenigen, die draußen kämpften. (Hört! Hört! links.) Es geht jetzt um Sein oder Nichtsein. Die jüngste Fahnenverordnung der Reichsregierung muß angesehen werden als eine bewußt antirepublikanische Kundgebung. Herr Luther hat damit den Beweis geführt, daß er kein Politiker ist. Er ist von allen guten Geistern verlassen. (Lebhafte Zustimmung links.) Obwohl ihm gesagt wurde, daß Zentrum, Demokraten und Sozialdemokraten die Verordnung ablehnen, hat er sie doch gemacht und damit der ganzen Weimarer Koalition den Fehdehandschuh hingeworfen. Das Ausland muß ja lachen über eine Nation, die ihre Landesflagge zur Auswahl in so verschiedenen Exemplaren ausstellt. Ein Sturm der Empörung hat diese antirepublikanische Verordnung erregt. Wir warnen Herrn Luther er möge die Finger davon lassen, er wird sie sich verbrennen. Wir werden eine für diese Verordnung verantwortliche Regierung aufs Äußerste bekämpfen. Einen Reichskanzler, der sich erkundt, hinduinder mit dem zu treiben, was den deutschen Republikanern heilig ist, den werden wir einfach nicht dulden. (Lebhafte Zustimmung links.) Die Reaktion braucht die Monarchie und dazu soll ihr die Republik das Betriebskapital mit den Fürstenentschädigungen liefern: das lehnen wir ab. (Lebhaftes Händeklatschen bei den Sozialdemokraten.)

Die Verwahrung der Volkspartei.

Abg. Dr. Scholz (DVp.): Ich muß Verwahrung einlegen gegen Aeußerungen des Vorredners, die geeignet sind, die Gefühle eines großen Teiles der Mitglieder dieses Hauses zu verletzen. (Beifall rechts, Gelächter links.) Diese Rede wäre höchstens am Platze gewesen, wenn den Fürsten aus Dankbarkeit eine Dotation gegeben werden sollte. Tatsächlich handelt es sich aber für uns nur um die Aufrechterhaltung des gleichen Rechts für Alle. (Lachen links.)

Der völkische Gesetzentwurf ist völlig unannehmbar, denn er enthält schon in der Ueberschrift Beschimpfungen eines Standes, der von höchster wirtschaftlicher Bedeutung ist für unser Vaterland. (Zuruf der Kommunisten: „Und für die Deutsche Volkspartei!") Auf die vom Vorredner angeschnittene Flaggenfrage kann ich jetzt nicht eingehen, weil sie nicht zum Gegenstand der Beratung gehört. Den Entwurf auf Enteignung der Fürstenvermögen lehnen wir ab, weil er den Begriff des Eigentums und den Grundsätzen des Rechtsstaates widerspricht. (Beifall bei der Volkspartei.)

Der Kommunist.

Abg. Münzenberg (Komm.) hält den Sozialdemokraten vor, daß sie ursprünglich den kommunistischen Antrag auf Fürstenenteignung bekämpft hätten. Das Begutachtungsgutachten über den verfassungsändernden Charakter der Enteignungsvorlage sei nur ein Manöver zur Erschwerung des Volksentscheides.

Die Wirtschaftliche Vereinigung.

Abg. Dr. Bredt (WV.) erklärt, seine Freunde würden für den Zentrumsantrag stimmen. In der Reichsverfassung fehle bisher ebenso wie im Bürgerlichen Gesetzbuche jede Bestimmung, mit der eine wirkliche Auseinandersetzung zwischen Staatsvermögen und privaten Vermögen der Fürsten möglich ist. Dieses fehlende Schlußstück der Reichsverfassung muß jetzt hinzugefügt werden. Aber wird der Kampf in dieser Frage nicht aufhören. Wir lehnen die Enteignungsvorlagen ab, stimmen aber dem demokratischen Aenderungsantrage zu, der den Enteigneten eine angemessene Lebenshaltung sichern will.

Die Antwort der Deutschnationalen.

Abg. Graf v. Westarp (DN.): Wir erkennen an, daß der völkische Antrag gewisse Ungerechtigkeiten ausgleichen will. Wir werden auch Maßnahmen in der Richtung des Antrages unterstützen, müssen aber den Antrag selbst ablehnen, weil er gegen den Begriff des Eigentums verstößt. Aus diesem Grunde lehnen wir auch sämtliche anderen Anträge zur Abfindungsfrage ab. Zu der aus einandergereihten Unrichtigkeiten bestehenden Scheidemannrede kann ich nur sagen, häufen Sie Verleumdungen und Beleidigungen zu einem Berg, er wird nicht das Maß der Verachtung erreichen, das wir für dieses Treiben empfinden. (Beifall rechts, Unruhe bei den Soz.)

Der völkische Redner.

Abg. Dr. Frick (NS.) wendet sich unter großer Unruhe der Sozialdemokraten gegen die Rede des Abg. Scheidemann. Herr Scheidemann sollte lieber sagen, warum er nicht als Zeuge im Ebertprozeß erschienen war, obwohl er jetzt ganz gesund sei. Der Redner begründet dann den völkischen Gesetzentwurf auf Enteignung der Bank- und Börsenfürsten.

Damit schließt die Aussprache.

Die Abstimmungen.

In namentlicher Abstimmung wird der Gesetzentwurf des Zentrums mit 282 gegen 195 Stimmen bei einer Enthaltung abgelehnt, dafür haben außer dem Zentrum auch die Wirtschaftliche Vereinigung und die Demokraten gestimmt.

In einfacher Abstimmung wird dann der demokratische Antrag gegen die Antragsteller und die Wirtschaftliche Vereinigung abgelehnt.

Als dann die namentliche Abstimmung über den Gesetzentwurf des Volksbegehrens auf entschädigungslose Fürstenenteignung beginnt, verlassen die demokratischen Abg. **Korell, Lemmer, Schneider, Berafträger, Brodauf, Ziegler und Rönneburg den Saal**, weil sie nicht unter dem Druck des Fraktionszwanges gegen das Volksbegehren stimmen wollen. **Die Enteignungsvorlage wird mit 236 gegen 142 Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt.**

Präsident Loebe: Nachdem alle Teile des Gesetzentwurfes **abgelehnt worden sind, findet eine dritte Lesung nicht statt.** Der Reichstag reicht der Reichsregierung den Gesetzentwurf zurück, damit sie ohne Verzug, wie es in der Verfassung vorgeschrieben ist, den Volksentscheid vornimmt. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten, Lachen rechts.)

Bei der Abstimmung über den völkischen Gesetzentwurf **stimmen für die Enteignung der Bank- und Börsenfürsten neben den Völkischen auch die Kommunisten. Bei der Abstimmung** über die Enteignung von Ostjuden und anderen Fremdstämmigen **bleiben die Kommunisten unter dem** Gelächter der Rechten sitzen. Da der ganze Gesetzentwurf **abgelehnt** wird, findet auch hierüber eine 3. Lesung nicht statt. **Der Antrag der Völkischen, der den Volksentscheid über die Fürstenenteignung für unzulässig erklärt, wird abgelehnt gegen die Stimmen der Antragsteller und des Abg. Dr. Everling (DN.)**

Die Abstimmung über das kommunistische Mißtrauensvotum wird erst in der Freitagsitzung vorgenommen.

Um 5¼ Uhr vertagt sich das Haus auf Freitag 2 Uhr. Abtreibungsbestrafung und Gemeindebestimmungsrecht.

Lage und Zukunft der deutschen Landwirtschaft.

wtb. **Darmstadt**, 6. Mai. (Tel.) Auf der heute eröffneten 56. Vollversammlund des deutschen Landwirtschaftsrates hielt der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Dr. Haslinde, eine Rede über die Lage und Zukunft der deutschen Landwirtschaft Er führte u. a. aus:

Unsere schnellebige Zeit hat alle die schweren Erschütterungen, die auf ernährungswirtschaftlichem Gebiet unser Volk bis vor zwei, drei Jahren durchmachen mußte, beinahe wieder völlig vergessen. Da ist es Aufgabe des Staates, zu warnen und an jene ernsten Zeiten zu erinnern, die hoffentlich nicht wiederkommen, die zu vermeiden aber gar nicht in unserer eigenen Kraft steht, wenn irgendwie in der weiten Welt der Welthandel erneut gestört wird. Deshalb sind in der Nachkriegszeit in fast allen Ländern große Agrarprogramme aufgestellt und es ist mit allem Nachdruck daran gearbeitet worden, die eigene Wirtschaft hinsichtlich der Hauptnahrungsmittel möglichst unabhängig zu machen. Unzweifelhaft aber bleibt eine unserer dringendsten Aufgaben, die Industrie wieder in Gang zu bringen und ihr bei dem Streben nach Wiedergewinnung der ausländischen Märkte weitgehendst zu helfen. Es muß zu einem Allgemeingut staatsbürgerlichen Denkens werden, daß die Landwirtschaft das Fundament der gesamten Wirtschaft ist und daß Handel und Industrie nur dann zur höchsten Blüte sich entfalten können, wenn sie in einer gesunden und blühenden Landwirtschaft ihren stärksten Absatz und Rückhalt finden. Zu dieser Erkenntnis wird es auch gehören, daß wir in Deutschland unserer Landwirtschaft durch einen ausgezeichneten Zollschutz einen Ausgleich für die ungünstigen klimatischen Bedingungen, die geringe Bodenbeschaffenheit und die höhere Gesamtbelastung zu gewähren haben.

Um diese Erkenntnis zu vertiefen, wird es aber auch nötig sein, daß die Landwirtschaft bei allen wirtschaftlichen Organisationen ausreichender vertreten ist, als es zum Teil bisher der Fall war. Ebenso werde ich mit Nachdruck dafür eintreten, daß bei allen internationalen wirtschaftlichen Veranstaltungen die deutsche Landwirtschaft in eine ihr würdigen und angemessenen Weise vertreten wird.

Daneben möchte ich freilich auch an die deutsche Landwirtschaft den Appell richten, dem deutschen Volk durch die Tat ein eindrucksvolles Bild von der deutschen Landwirtschaft dadurch zu gewähren, daß mit allen Mitteln daran gearbeitet wird, nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ die Ernährung des deutschen Volkes zu befriedigen.

Der Minister ging dann auch auf die Probleme der Kreditrealisierung ein und sagte u. a.: Meine besonderen Bemühungen gelten der weiteren Ueberführung der kurzfristigen Schuldverbindlichkeiten in langfristigen Realkredit. Hierfür bietet sich der Weg einer weiteren Ausdehnung der Aktion der Goldkreditbank, sowie der Weg einer weiteren Unterbringung von Pfandbriefen aus dem Inlandsmarkt zur Finanzierung landwirtschaftlicher Hypotheken. Die Reichsbank und die Golddiskontbank haben von vornherein daran gedacht, die Kredite der letzteren durch möglichst weitgehende Heranziehung kurzfristig angelegter inländischer Fonds und durch Verkauf solcher Obligationen ins Ausland zu erweitern. Aus der Besserung des Pfandbriefkurses ergibt sich eine merkliche Ermäßigung des effektiven Zinssatzes gegenüber den Verhältnissen, die noch vor einigen Monaten bestanden.

Besondere Vorbereitungen sind im Gange, um zu verhüten, daß der Druck der wirtschaftlichen Lage sich in einer Ueberschwemmung des Getreidemarktes unmittelbar nach der Ernte und einer dabei drohenden Verschleuderung der Erntevorräte auswirkt. Hier regulierend einzugreifen, soll ja die Hauptaufgabe der neuen Getreidehandelsgesellschaft sein. Darüber hinaus sind in Zusammenhang mit der Reichsbank Vorbereitungen im Gange, durch ausreichende Finanzierung der Ernteerzeugnisse eine allmähliche Verwertung der Ernteerzeugnisse zu ermöglichen, damit nicht die Zeit der Ernte für den Landmann zu einer Zeit der Notverkäufe wird!

Die Flaggenverordnung.

Der Wortlaut der Flaggenverordnung.

wtb. **Berlin**, 6. Mai. (Tel.) Die vom Reichspräsidenten am 5. Mai 1926 erlassene und vom Reichskanzler gegengezeichnete Zweite Verordnung über die deutschen Flaggen wird in der nächsten Nummer des Reichsgesetzblattes verkündet werden. Sie hat folgenden Wortlaut:

Die Verordnung über die deutschen Flaggen vom 11. April 1921 (R.G.Bl. S. 483) wird wie folgt geändert:

1. In Abschnitt I erhält die Nr. 10 folgende Fassung: „Nr. 10: Die Dienstflaggen der übrigen Reichsbehörden zur See wie die Handelsflagge, darauf, etwas nach der Stange hin nach oben, in den schwarzen und roten Streifen je bis zu einem Fünftel übergreifend der Reichsschild, den Adler nach der Stange gewandt. Verhältnis der Höhe zur Länge der Flagge ist 2 zu 3."

2. Im Abschnitt IV erhält Absatz 2 folgenden neuen Satz: „2. Die gesandtschaftlichen und konsularischen Behörden des Reiches an außereuropäischen Plätzen und an solchen europäischen Plätzen, die von Seehandelsschiffen angelaufen werden, führen außerdem die Handelsflagge."

Der Bund der Auslandsdeutschen zum Flaggenerlaß.

wtb. **Berlin**, 6. Mai. (Tel.) Der Bund der Auslandsdeutschen hat heute an den Reichsminister Dr. Stresemann ein Telegramm gerichtet, in dem er den Erlaß der Flaggenverordnung begrüßt. Die damit gewonnene Verwendung der beiden durch Verordnung des früheren Reichspräsidenten eingeführten Flaggen im Auslande entspreche dem langgehegten Wunsche der Auslandsdeutschen.

Kein Volksbegehren über Schwarz-Rot-Gold.

wtb. **Berlin**, 6. Mai. (Tel.) Die Meldung, daß das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold ein Volksbegehren über die Reichsfarben einleiten will, entspricht, wie das Nachrichtenbüro des Vereins deutscher Zeitungsverleger aus Reichsbannerkreisen erfährt, nicht den Tatsachen.

Die Flaggeninterpellation der Sozialdemokratie.

wtb. **Berlin**, 6. Mai. (Tel.) Die von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion eingebrachte Interpellation über die Flaggenverordnung, die am nächsten Dienstag zur Besprechung kommen soll, hat folgenden Wortlaut:

„Ist die Reichsregierung bereit, Auskunft über die Beweggründe zu geben, die dem Reichskanzler zur Gegenzeichnung des Flaggenerlasses veranlaßt haben?

Hält die Reichsregierung den Erlaß mit dem Sinne der Reichsverfassung für vereinbar?

Fürchtet sie nicht, daß der Erlaß statt zur Versöhnung beizutragen, die Gegensätze innerhalb des deutschen Volkes vertiefen wird?

Ist ihr endlich bewußt, daß das Hissen der Flagge des Kaiserreiches die fremden Regierungen zu Schlußfolgerungen veranlassen kann, die der auswärtigen Politik des Reiches abträglich sein würden?"

Preußischer Landtag.

163. Sitzung des Landtages.

vdz. **Berlin**, 6. Mai. (Tel.) Abg. Benscheid (Komm.) verlangt die Vorwegbehandlung eines Antrages, der die Staatsregierung ersucht, dahin zu wirken, daß während der Dauer des englischen Bergarbeiterstreikes keine deutschen Kohlen oder sonstigen Brennmaterialien nach England geschafft werden. Da von seiten der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei Widerspruch erhoben wird, ist dieser Antrag geschäftsordnungsmäßig gefallen. (Großer Lärm bei den Kommunisten.)

Auf der Tagesordnung steht als einziger Punkt die 2. Beratung des

Haushalts des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung.

Die erste Gruppe, die zur Debatte steht, umfaßt das Ministergehalt, die allgemeine Verwaltung, Lehrerbildung und Volksschulwesen, Wohltätigkeitsanstalten, evangelische und katholische Kirche.

Der Ausschuß hat aus Ersparnisgründen gegen 8 Mill. Mark gestrichen. Neu eingefügt wurden u. a. als widerrufliches Bedürfnis Zuschüsse für die Synagogengemeinden, 200 000 Mark. Außerdem legt der Ausschuß zum 1. Teil des Kultusetats 11 Anträge vor, in denen u. a. verlangt wird: Einwirkung auf die Reichsregierung auf baldige Vorlegung des Reichsschulgesetzes, Regelung des Privatschulwesens, Entlastung der kinderreichen Familien bei Erhöhung des Schulgeldes, Wahrung der Interessen der Auslandsdeutschen, Unterbringung der flüchtigen Lehrer und Lehrerinnen usw.

Die allgemeine Besprechung des ersten Abschnittes eröffnet Abg. König-Swinemünde (Soz.). Er verlangt endliche Durchführung der in der Reichsverfassung gewährleisteten Trennung von Kirche und Staat, auch hinsichtlich der Staatsleistungen für die Kirche, Vereinheitlichung der Lehrerbildung im Reiche und das Reichsschulgesetz. Mit 550 Millionen, die der preußische Kultusetat für Bildungszwecke aufwende, sei vom Ministerium schlecht gearbeitet worden. Das Ziel einer positiven Arbeit des Ministeriums müsse sein, das von Kiel bis Wien nur die schwarz-rot-goldene Fahne wehe. Das Ministerium habe nichts dafür getan, im Sinne des Artikels 148 der Verfassung zu wirken, der verlangt, daß der Schulunterricht im Geiste der Volksversöhnung erteilt wird.

Abg. Oelze (Völk.) verlangt Erziehung der Jugend im Geiste des deutschen Volkstums. Lebhafte Kritik verdiene die Erhöhung des Schulgeldes, die besonders dem Mittelstand, den kinderreichen Familien und denen auf dem flachen Lande schwer zu schaffen mache. Die neuen Wege der Lehrerbildung befriedigen den Redner nicht, weil die intellektuellen Bildungsstoffe zu sehr bevorzugt werden. Gegen die Simultanschulen wäre nichts einzuwenden, wenn sie das Bekenntnis nach der Bevölkerungszahl berücksichtigten. Der Minister gab aber gewissen Parteien zu sehr nach. Sehr bedauerlich sei, daß nicht soviel Kulturzentren in Deutschland vorhanden wären wie früher, als die Einzelstaaten selbständiger waren. Die Fürstenhäuser hätten sich hier große Verdienste erworben.

Abg. Dr. Linneborn (Ztr.) wünscht, daß die Kulturtätigkeit der einzelnen Länder mit Berücksichtigung des historisch Gewordenen mehr unterstützt werde und bedauert, daß die Erhöhung des Schulgeldes gerade das platte Land in seinem Bildungsstreben benachteiligen wird. Er fordert für die bedürftigen Kinder Erleichterungen und erklärt, daß der Minister in seiner Personalpolitik keine Rechtsparität den Katholiken gegenüber walten lasse. Er beklagt, daß infolge der traurigen Finanzlage gerade der Kultusetat sich hätte Abstriche gefallen lassen müssen. Für den Religionsunterricht, insbesondere auch für den katholischen Volksteil, verlangt der Redner mehr Spielraum. Das Reichsschulgesetz müsse sich vom Gedanken christlicher Erziehung und der Pflege einer echten deutschen Volksgemeinschaft leiten lassen. Der Geist der Jugend sei auf die großen Geistesheiden zu lenken.

Abg. Dr. Boelitz (DVp.) warnt vor einer Zwangsrepublikanisierung der Jugend. Man müsse die Regierung fragen, ob wirklich noch weitere Erstörungen auf dem Gebiete des Schulwesens möglich und erträglich sind. Wir sehen die großen Fortschritte, die auf dem Kulturgebiete in Amerika und anderen Staaten gemacht sind und laufen Gefahr, überflügelt zu werden. Zu den großen Aufgaben, die Preußen erhalten muß, gehörte in erster Linie eine selbständige Kulturpolitik. Der Redner begrüßte die pädagogischen Akademien, und verlangt baldige Vorlage des Reichsschullgesetzes.

Abg. Kilian (Komm.) wirft dem Minister vor, er habe in der Frage der Eröffnung der staatlichen, pädagogischen Akademie in Frankfurt a. M. vor dem Zentrumsterror kapituliert. Auch bei den Privatschulen habe der Minister einen Rückzug nach dem anderen angetreten. Die höheren Schulen und zum Teil auch die mittleren, seien noch immer die Tummelplätze reaktionär eingestellter Oberlehrer.

Abg. Graue (Dem.) wendet sich gegen den deutschnationalen Abg. Oelze, der die merkwürdige Auffassung vertrete, daß zwar der Vorkriegsstaat in seinen Schulen Monarchisten erziehen könnte, daß ein entsprechendes Vorgehen aber der demokratischen Republik nicht erlaubt sei. Die Monarchie habe in Preußen der katholischen und evangelischen Kirche zusammen jährlich 27 Millionen gegeben; die angeblich kirchenfeindliche Republik gibt ihnen jetzt über 80 Millionen. (Hört! Hört! links.) Die Konkordatsverhandlungen dürfen erst dann zum Abschluß gebracht werden, wenn das Reichsschulgesetz verabschiedet ist. Man solle allerdings auch nicht zu kleinlich sein, wenn ein deutschnationaler Pfarrer einmal von der Kanzel herab Politik treibt. Dagegen müsse man von den Deutschnationalen verlangen, daß sie auf die ihnen nahestehenden Geistlichen einwirken und ihnen mehr Taktgefühl zur Pflicht machen.

Abg. Prelle (D.H.) hebt hervor, wie verschieden nicht nur in ganz Deutschland, sondern selbst in den einzelnen preußischen Landesteilen die kulturellen Bedürfnisse der Stämme sind. Notwendig sei daher, daß der Staat bei seinen kulturellen Förderungsbestrebungen die Eigenarten der Landesteile berücksichtigt und ihrer Entwicklung volle Freiheit gebe. Heute herrsche der Zwang, daß jedes Kind in die Grundschule müsse. Im Einzelnen wendet sich der Redner gegen die Schulgelderhöhung, gegen die heutigen hohen Preise für die Schulbücher und gegen die hohe Klassenfrequenz.

Das Haus vertagt sich gegen 6 Uhr. Nächste Sitzung Freitag 12 Uhr. Weiterberatung, kleinere Vorlagen.

Politische Umschau

Die Elektrizitätswirtschaft.

wtb. **Berlin,** 6. Mai. (Tel.) Der Reichstagsausschuß für Volkswirtschaft beriet heute einen Antrag der Bayerischen Volkspartei, in dem gefordert wird, daß die Verordnung über die schiedsgerichtliche Erhöhung von Preisen bei Lieferung von elektrischer Arbeit, Gas und Leitungswasser vom 2. Februar 1919 aufgehoben werden soll.

Nach längeren Erklärungen des Reichswirtschaftsministers Dr. Curtius nahm der Ausschuß folgende Entschließung an:

„Der Ausschuß steht auf dem Standpunkt, daß die gesetzliche Regelung der Elektrizitätswirtschaft durch die einzelnen Länder unerwünscht und daß eine gesetzliche Regelung durch das Reich erforderlich ist. Der Ausschuß nimmt Kenntnis von der Einberufung des Elektrizitätsbeirates durch den Reichswirtschaftsminister. Er fordert den Reichswirtschaftsminister auf, mit dem Beirat die Frage der Behandlung des Enteignungsrechts für Höchstspannungsleitungen und andere Fragen der Vereinheitlichung der Elektrizitätsversorgung zu erörtern und dem Ausschuß baldigst Bericht zu erstatten über eine einheitliche Regelung der Elektrizitätswirtschaft durch das Reich.

Blutige politische Schlägerei.

wtb. **Kray** bei Essen, 6. Mai. (Tel.) Gestern abend gegen 12 Uhr kam es nach Beendigung einer Versammlung des Stahlhelmbundes zwischen einigen Mitgliedern dieses Bundes und einer Anzahl Kommunisten zu einer blutigen Schlägerei, in deren Verlauf es mehrere Verletzte gab. Ein Arbeiter erhielt einen Schuß in den Mund, ein anderer einen Oberschenkelschuß und ein dritter trug schwere Verletzungen am Hinterkopf davon.

Das deutsch-französische Wirtschafts-Teilabkommen.

wtb. **Genf,** 6. Mai. (Tel.) Die französische Regierung ließ das vorläufige deutsch-französische Wirtschafts-Teilabkommen vom 12. Februar ds. Js. beim Völkerbundssekretariat zur Registrierung niederlegen.

Kabinettskrise in Luxemburg?

wtb. **Luxemburg,** 6. Mai. (Tel.) Als in der luxemburgischen Kammer die Regierung die Wiedereinstellung des Budgettitels betreffend die Bezahlung von 3½ Millionen Franken Zinsen für die von Belgien 1922 an Luxemburg gewährte Anleihe forderte, lehnte die Kammer den Antrag mit 22 gegen 22 Stimmen ab. Darnach zog die Regierung sich zurück, ohne irgendeine Erklärung abzugeben und ohne dem Schluß der Debatte beizuwohnen. Es ist möglich, daß sich aus diesem Zwischenfall eine Kabinettskrise entwickelt.

Die abgebrochenen marokkanischen Friedensverhandlungen.

wtb. **Paris, 6. Mai. (Tel.) Die Friedensverhandlungen in Udschda sind abgebrochen worden.**

Wie amtlich dazu bekanntgegeben wird, haben die Rifvertreter die französisch-spanischen Friedensbedingungen abgelehnt. Die Friedenskonferenz ist daraufhin ergebnislos auseinandergegangen.

wtb. **Paris,** 7. Mai. (Funkspruch.) In Udschda wurde heute um 1 Uhr nachmittags folgendes offizielle Kommuniqué der französischen und der spanischen Delegation ausgegeben: Die Rifdelegierten sind von Namours kommend heute früh um 9 Uhr in Udschda eingetroffen und haben General Simon und den spanischen Vertreter Oliva um eine private Besprechung gebeten, die ihnen gewährt wurde. Sie fand um 9 Uhr 35 Minuten statt. Acerkan erklärte wie in den vorausgegangenen Verhandlungen, daß die Rifleute den Frieden sehr wünschten, gab aber zu verstehen, daß er keine andere Antwort als die bereits früher erteilte mitzuteilen habe. Eine offizielle Sitzung fand um 12 Uhr statt. General Simon stellte an die Rifdelegierten die Frage, welche Antwort sie auf die ihnen am 30. April gestellten Fragen mitgebracht hätten. Acerkan erwiderte, er bestätige die Antwort, die er bereits am 30. April erteilt habe und die er nicht abändern könne. Hinsichtlich der Auslieferung der Gefangenen erklärte Acerkan, die Rifleute würden nur 25 Franzosen und 25 Spanier ausliefern können, einschließlich der Kranken, Verwundeten, Frauen und Kinder und zwar im Austausch gegen 50 gefangene Rifleute, die von den Franzosen und Spaniern ausgeliefert werden müßten.

Infolgedessen erklärte General Simon im Namen der französischen und spanischen Delegation, daß es keinen Zweck habe, die Verhandlungen noch fortzusetzen, und daß sie abgebrochen seien. Die Sitzung wurde kurz nach 12 Uhr aufgehoben. Die Bestimmung für die sichere Rückkehr der Rifdelegierten wurde gemeinsam geregelt. Die Delegierten werden heute abend unter Zusicherung freien Geleites nach Namours abreisen.

Der Generalstreik in England.

wtb. **London,** 6. Mai. (Tel.) Das Regierungsorgan „The British Gazette" gibt ein offizielles Kommunique über die Lage am zweiten Streiktage heraus, in dem es heißt: Ein wesentlicher Teil des Wirtschaftslebens des Landes ist lahmgelegt worden. Verluste und Unbequemlichkeiten für alle Bevölkerungsklassen nehmen weiter zu. Es sind beträchtliche Vorkehrungen zur Aufrechterhaltung der Ordnung getroffen worden. Die Belieferung mit Brennstoffen und Lebensmitteln ist ausreichend zum Leben, wenn auch nicht genügend, um die Wohlfahrt des Landes für viele Wochen aufrecht zu erhalten. Die Verteilung von Milch und Lebensmitteln wird methodisch fortgesetzt. Die Nation bleibt ruhig und vertrauensvoll.

Einstellung des Paketverkehrs mit England.

wtb. **Berlin,** 6. Mai. (Tel.) Nach einer Mitteilung der britischen Postverwaltung ist der gesamte Paketverkehr nach und über England wegen Streiks gesperrt.

Der Kampf gegen die Verkehrsmittel.

wtb. **London,** 6. Mai. (Tel.) 70—80 Autoomnibusse sind infolge Beschädigung, die sie gestern in verschiedenen Teilen Londons erlitten, nicht in ihren Depots eingetroffen. Heute sitzt auf allen Omnibussen neben dem freiwilligen Führer ein Polizist. Die gestern in Umlauf befindlichen Gerüchte, daß ein hervorragendes Kabinettsmitglied ernstlich verletzt worden sei, sind ebenso unwahr wie die Meldung, Polizisten seien bei Zusammenstößen getötet worden.

Eine Wahl im Zeichen des Streiks.

wtb. **London,** 6. Mai. (Tel.) Bei einer Ersatzwahl von Buckrose siegte der Konservative Braitwaith mit 12 089 Stimmen über den liberalen und den Arbeiterkandidaten.

Regierungsniederlage in Newcastle?

wtb. **Berlin,** 7. Mai. (Funkspruch.) Der Vorwärts weiß aus London zu melden, daß in Newcastle on Tyne die von der technischen Nothilfe durchgeführte Lebensmittelversorgung zusammengebrochen sei. Der Zivilkommissar der Regierung habe die Gewerkschaften ersucht, die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung zu übernehmen und sich verpflichtet, die technische Nothilfe und die Truppen aus dem Bezirk zurückzuziehen.

Sympathiestreik und Geldsammlungen in Rußland für die Streikenden in England.

wtb. **Moskau,** 6. Mai. (Tel.) Meldung der Telegraphen-Agentur der Sowjet-Union. Das Zentralkomitee der Gewerkschaften der Seeleute und Transportarbeiter erklärte den Teilstreik in den Häfen der Sowjet-Union, die für England bestimmte Waren ausführen. Der Zentralrat der Gewerkschaften der Sowjet-Union beschloß heute, alle Gewerkschaftsmitglieder aufzufordern, ¼ eines Tageslohnes an die streikenden englischen Bergarbeiter abzuführen. 450 000 Rubel sind als Vorschußrate nach London überwiesen worden.

Eröffnung der Gesolei.

bb. **Düsseldorf,** 7. Mai. Die Gesolei, Ausstellung für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen, wird morgen in Gegenwart des Reichskanzlers Dr. Luther eröffnet werden. Gestern waren die Vertreter der deutschen Presse zu einer Vorbesichtigung geladen. Etwa 400 Pressevertreter nahmen an der Besichtigung teil. Im Planetarium fand die Begrüßung durch Oberbürgermeister Dr. Lehr statt; er erinnerte in seiner Ansprache an die mancherlei Widerstände, die der Ausstellung zuerst entgegenstanden, die jedoch mit dem Wachsen des Ausstellungswerkes mehr und mehr geschwunden seien, bezwungen von der unwiderstehlichen Sieghaftigkeit tapferen Glaubens. Der Oberbürgermeister sagte zum Schlusse: Düsseldorf ist durch die Gesolei schöner geworden. Ein Stadtbild ist am Rhein entstanden, das seinesgleichen in Deutschland sucht. Das allein schon ist ein unvergänglicher Gewinn für unsere Stadt. Möge unsere große Ausstellung ebensogut vor Ihnen bestehen, wie ihr architektonisches Bild. Wir hoffen auf ein gnädiges Urteil, in dem Bewußtsein, daß wir das Beste ersonnen, das Schwerste gewagt, das Mühevollste bezwungen haben. Wir haben es getan für die Stadt, die wir lieben, und für das Land, dem wir mit aller Hingabe unseres Herzens dienen. Wir haben es getan für den deutschen Menschen, der unendlich gelitten und dem darum unsere unendliche Liebe gehört. Das war unser Wille. Das war und das sei in alle Zukunft unsere Tat. (Händeklatschen und Beifall.)

Die Ausstellung bildet ein ganzes Stadtviertel und gibt der Rheinfront der Stadt ein prachtvolles charakteristisches Gepräge. Bei der stundenlangen eingehenden Besichtigung der Ausstellung konnte man feststellen, daß die Stadt Düsseldorf mit der Gesolei ihren Ruf als Ausstellungsstadt auf's neue begründet hat. Aber nicht die prächtige Gestaltung, nicht die Größe der Gesolei — das Ausstellungsgelände umfaßt 500 000 qm — allein sind dabei das Ausschaggebende: Das wichtigste ist die Bedeutung der Ausstellung als nationale und kulturelle Tat. Diese Düsseldorfer Ausstellung ist nicht nur bedeutungsvoll für das rheinische und westfälische Gebiet, sondern sie soll sein und sie wird sein — wie die gestrige Besichtigung erkennen ließ — eine Quelle der Belebung und Gesundung für alle Kreise unseres deutschen Volkes.

Es sind die umsichtigsten Vorbereitungen getroffen, um den Besuch der Gesolei zu erleichtern und so darf man mit Zuversicht hoffen, daß von dieser Düsseldorfer Ausstellung 1926 fruchtbare Anregungen ausgehen werden zum Segen des deutschen Volkes, dem die Gesolei den Weg zum Wiederaufstieg bereiten hilft.

Arbeitsfragen.

Entlassungen wegen eines Grubenbrandes.

wp. **Wanne-Eickel,** 6. Mai. Infolge eines Grubenbrandes auf der Zeche Hannover I—II einer Kruppschen Anlage, sind rund 250 Arbeiter fristlos entlos entlassen worden. Man nimmt an, daß der Brand auf seinen Herd beschränkt wird und im Verlaufe von drei bis vier Wochen gelöscht werden kann. Alsdann sollen die Entlassenen wieder eingestellt werden.

Kündigungen bei der Maschinenfabrik Baum in Herne

wtb. **Herne,** 7. Mai. (Funkspruch.) Vor dem Demobilmachungskommissar wurde gestern über die Kündigung von 300 Arbeitern der Maschinenfabrik Baum verhandelt. Der Entlassung der Arbeiter zum 24. Mai wurde zugestimmt. Dadurch wird die Belegschaft der Maschinenfabrik von 2000 Mann Friedensstärke auf 600 Mann ermäßigt.

Ende des Streiks in Differdingen.

wtb. **Luxemburg,** 6. Mai. (Tel.) Die streikenden Hochofenarbeiter in Differdingen haben die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem die luxemburgische Regierung und der hiesige italienische Gesandte sich aktiv für eine Beilegung der Schwierigkeiten verwandt hatten. Man gewährte den Arbeitern eine Lohnaufbesserung von insgesamt 3,50 Franken pro Tag.

Konflikt um die Arbeitszeit in Australien.

wtb. **Sidney,** 6. Mai. (Tel.) Die Bemühungen, im Streit wegen der 44stündigen Arbeitswoche eine Regelung herbeizuführen, sind fehlgeschlagen, sodaß damit zu rechnen ist, daß neben den bisher entlassenen 30—40 000 Maschinenarbeitern binnen kurzem noch zahlreiche weitere Arbeiter zum Feiern gezwungen werden.

Aus Nah u. Fern.

Tragischer Tod in einer Schule.

wp. **Dieburg,** 6. Mai. An einer hiesigen Volksschule schlug die Handarbeitslehrerin Kaiser während des Unterrichts einer 11jährigen Schülerin auf den Hinterkopf. Das Mädchen hatte eine Stricknadel in der Hand, die sich in der Schulbank festhakte und bei dem Schlag dem Kind zwischen Augen und Nase in den Kopf drang. Trotzdem sofort ärztliche Hilfe in Anspruch genommen wurde, starb das Mädchen noch in der Nacht. Die Lehrerin ist seit dem Vorfall verschwunden.

Todessturz bei der Reichswehr.

wp. **Fritzlar,** 6. Mai. Bei der Rückkehr von einer militärischen Uebung scheute vor einem vorbeifahrenden Kraftwagen das Pferd eines Wachtmeisters der hiesigen Reichswehr. Er stürzte, blieb mit dem Fuß im Steigbügel hängen, schlug mit dem Kopf auf den Boden und wurde von dem davonrasenden Pferde eine ganze Strecke mitgeschleift. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er kurz darauf verstarb.

Tötung auf Verlangen.

wtb. **Berlin,** 6. Mai. (Tel.) Der Malergeselle Braetlow wurde hier heute wegen Totschlags zu vier Jahren Gefängnis unter Anrechnung von acht Monaten Untersuchungshaft verurteilt. Er hatte eine junge Arbeiterin durch einen Schuß in die Schläfe getötet, aber den Tatbestand eines Selbstmordes vorzutäuschen versucht. Das Gericht nahm Tötung auf ausdrückliches Verlangen an.

Ungewöhnlicher Selbstmord.

wp. **Aschaffenburg,** 6. Mai. Der 23jährige Eisenbahnobersekretär Hermann Schübel aus Karlstadt, der im Vorjahre nach hier versetzt worden war und an einem schweren Nervenleiden litt, bestieg einen Mast der Starkstromleitung und hängte sich an einem Leitungsdraht. Der Draht riß und der bereits tote Körper des Mannes fiel herunter.

Doppelselbstmord.

wtb. **Breslau,** 6. Mai. (Tel. Heute nacht fand man den 56 Jahre alten Büroangestellten Max Hann und seine 55 Jahre alte Frau in ihrer Wohnung tot auf. Aus hinterlassenen Briefen geht hervor, daß das Ehepaar sich am Abend vorher durch Gift getötet hat. Der Grund der Tat soll eine unheilbare Krankheit der Frau sein.

30 Passagiere ertrunken.

wtb. **Paris,** 6. Mai. (Tel.) Nach einer Meldung der Information aus Bukarest, ist ein russischer Dampfer auf der Höhe von Constanza auf einen Felsen gelaufen und gesunken. Dreißig Passagiere sind dabei ertrunken.

Heimliche Einschiffung von Italienern.

wtb. **Paris,** 6. Mai. (Tel.) In Le Havre ist nunmehr auch eine Affäre heimlicher Einschiffung von Passagieren entdeckt worden. 6 Italiener, die in dem Gelaß, in dem sie insgeheim von vier Matrosen gegen das Versprechen, bei Ankunft des Schiffes in Neuyork 30 000 Franken zu zahlen, an Bord eines nach Amerika fahrenden Dampfers untergebracht waren, waren dem Ersticken nahe, als sie sich unterwegs dem Kapitän meldeten. Ein Gastwirtsehepaar und vier Matrosen wurden daraufhin in Le Havre verhaftet. Nach weiteren Mithelfern wird gefahndet.

Die letzten Meldungen durch Funkspruch.

(Eingegangen am 7. Mai 1926 von 1—3 Uhr nachts)

Fraktionsberatungen über die Flaggenverordnung.

wtb. **Berlin,** 7. Mai. (Funkspruch.) Außer der demokratischen Reichstagsfraktion haben sich gestern im Anschluß an die Plenarsitzung des Reichstages auch die Fraktionen der Deutschen Volkspartei und des Zentrums mit der durch die Flaggenverordnung geschaffenen Lage beschäftigt. Die volksparteiliche Fraktion faßte, den Blättern zufolge, gestern noch keinen Beschluß, sondern vertagte die Weiterberatung der Angelegenheit auf Samstag. In der Zentrumsfraktion wird die Aussprache über die Flaggenverordnung erst nach der Stellungnahme des Reichsparteivorstandes, der, wie gemeldet, am Montag nachmittag zusammentritt, fortgesetzt und endgültige Beschlüsse über die Stellungnahme zu dem sozialdemokratischen Mißtrauensantrag gefaßt werden.

Die Botschafterkonferenz und das Luftfahrtabkommen.

wtb. **Paris,** 6. Mai. (Funkspruch). Die Botschafterkonferenz hat sich heute mit der Festlegung des Textes des neuen Luftfahrtabkommens mit Deutschland beschäftigt. Dieses Abkommen wird nicht heute, wie man angenommen hatte, sondern wahrscheinlich erst morgen paraphiert werden.

Das Luftfahrtabkommen.

pw. **Berlin,** 7. Mai. (Funkspruch). Ueber das Luftfahrtabkommen teilen die Blätter mit, daß das Abkommen die gänzliche Aufhebung der Begriffsbestimmungen über die deutsche Luftfahrt vorsieht. Sowohl die Motorenstärke als auch die Flughöhe sind künftig auch für die deutsche Luftfahrt unbegrenzt. Lediglich die Einschränkung für die militärische Luftfahrt werden auch weiterhin beibehalten und zwar unter einer Garantie seitens der Reichsregierung. Der Reichswehr soll jedoch gestattet werden, 72 Reichswehrangehörige als Verkehrspiloten ausbilden zu lassen. Weiter darf sich die Reichswehr am Luftschutz beteiligen. Das Abkommen gibt ferner den Luftschiffbau völlig frei, so daß also die Luftschiffhalle in Friedrichshafen nicht zerstört zu werden braucht. Auch im besetzten Gebiet darf Deutschland in Zukunft Flughäfen unterhalten. Nach den Vereinbarungen über den künftigen Luftverkehr soll zwischen Berlin und Paris ein Luftverkehr eingerichtet werden. Frankreich erhält ferner das Recht, von Straßburg über Fürth nach Prag einen Luftverkehr einzurichten, während Deutschland eine Luftstrecke über Südfrankreich nach Spanien einrichten darf.

Der Reichsgerichtspräsident als Gutachter.

wtb. **Berlin,** 7. Mai. (Funkspruch.) Die in der Presse erschienene Mitteilung, daß Reichsgerichtspräsident Simons als Schiedsrichter für eine Reihe von Differenzen zwischen dem Reich und den Junkerswerken tätig sei, ist unzutreffend. Dr. Simons wurde lediglich gebeten, sich gutachtlich zu einigen Fragen zu äußern.

Vereinigung freiheitlicher Akademiker.

wtb. **Berlin,** 7. Mai. (Funkspruch). Gestern wurde in den Räumen der Deutschen Gesellschaft in Berlin von einer Versammlung republikanischer Akademiker die neue Vereinigung freiheitlicher Akademiker „Der Bund" gegründet. In das Präsidium wurden eine Reihe Universitätsprofessoren und frühere Verwaltungsbeamte gewählt.

Bewährungsfrist für die Gräfin Bothmer.

wtb. **Berlin,** 7. Mai. (Funkspruch). Die Verteidiger der Gräfin Bothmer werden, wie die Blätter melden, beim Landgericht Potsdam den Antrag stellen, für die zum Gefängnis verurteilte Gräfin **Bothmer eine Bewährungsfrist zu gewähren.**

Maikäferplage.

wtb. **Berlin,** 7. Mai. (Funkspruch). Nach einer Blättermeldung aus Halle, treten in Obereichstädt und Umgegend die Maikäfer in ungeheuren Mengen auf und richten große Verwüstungen an. Die Bevölkerung ist gegen einen Stundenlohn von 50 Pfennig zur Vernichtung der Tiere aufgeboten worden.

Straßenbahnzusammenstoß in Berlin.

wtb. **Berlin,** 7. Mai. (Funkspruch.) Im Osten Berlins sind gestern abend durch Ueberfahren einer Haltestelle zwei Straßenbahnwagen zusammengestoßen und entgleist. 5 Personen erlitten leichte Hautabschürfungen. Einer der Wagen mußte aus dem Verkehr gezogen werden.

30 Personen an Fleischvergiftung erkrankt.

pw. **Berlin,** 7. Mai. (Funkspruch.) Wie das Berl. Tagebl. aus Neumünster meldet, erkrankten dort etwa 30 Einwohner unter Vergiftungserscheinungen. Sie mußten ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Die größtenteils nicht gefährlichen Erkrankungen sollen auf den Genuß minderwertiger Fleisch- und Wurstwaren zurückzuführen sein. Die in Frage kommenden Fleischwaren wurden beschlagnahmt und der tierärztliche und chemische Untersuchung angeordnet.

Anschläge auf die Bahnstrecke Bahrenfeld-Blankenese.

pw. **Berlin,** 7. Mai. (Funkspruch.) Nach einer Meldung des Berl. Tagebl. aus Hamburg wurden auf der Bahnstrecke Bahrenfeld-Blankenese Anschläge entdeckt, die durch Werfen von Explosionskörpern gegen die Bahnschutzsignalanlagen verübt worden sind. 17 Signalblenden, Laternen usw. sind durch Sprengkapseln zerstört worden.

Von der Anklage des Doppelmordes freigesprochen.

wtb. **Stettin,** 7. Mai. (Funkspruch.) Der Elektriker Prochnow aus Greifenburg, der sich vor dem Schwurgericht in Stargard unter der Anklage zu verantworten hatte, das Ehepaar Lücke am 13. Nov. 1925 ermordet zu haben, wurde gestern am 8. Verhandlungstage wegen mangelhaften Beweises freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens wurden der Staatskasse auferlegt.

Die Anleihe der Landesbank der Rheinprovinz in Holland.

wtb. **Amsterdam,** 7. Mai. (Funkspruch.) Die Nederlandsche Handels-Matschappij und die Bankfirmen Mendelsohn u. Co., Pierson u. Co. und R. Mees en Zoonen berichten, daß sie am 11. Mai einen Betrag von 5 800 000 Rm. 7prozentiger 20jähriger Goldobligationen der Landesbank der Rheinprovinz zum Kurse von 97½ Prozent zur Zeichnung auflegen.

Holland und der englische Streik.

wtb. **Rotterdam,** 7. Mai. (Funkspruch.) Die Ausfuhr englischer Gemüse nach England ist vorläufig völlig eingestellt. Der Preis für Bunkerkohle ist um 5 Schilling gestiegen. Es herrscht viel Nachfrage nach Steinkohlenausfuhr nach dem Mittelländischen Meer.

Der Nordpolflug.

wtb. **Oslo,** 7. Mai. (Funkspruch.) Das Luftschiff Norge ist gestern nachmittag 2,50 Uhr von Badsö abgeflogen und hat Kurs die Küste entlang genommen. Der Start ist ausgezeichnet verlaufen.

Die Mils Bill vertagt.

wtb. **Washington,** 7. Mai. (Funkspruch.) Die Parteiführer des Kongresses sind übereingekommen, für den Rest der Saison die Mils Bill, sowie alle anderen Vorschläge zur Befriedigung der von der gemischten Kommission für die Ersatzansprüche anerkannten Forderungen zu vertagen.

Aus Stadt und Umgebung.

Kultur-Jubiläen.

7. Mai.

1824. Uraufführung von Beethovens 9. Symphonie.
1833. Geburtstag von Johannes Brahms.
1840. Geburtstag von Pet. Tschaikowsky.
1876. 50. Todestag von Franz von Pocci.
1879. Todestag von Charles de Coster.
1880. Todestag von Gustave Flaubert.

Schwerte, den 7. Mai 1926.

÷ **Berichtigung.** In der von uns am gestrigen Tage veröffentlichten Notiz: „Bestandene Prüfung" muß es anstatt Frl. Reinecke heißen: Frl. Reinehr.

÷ **Bilder vom Tage** sind eingetroffen und im Schaufenster unserer Buchhandlung, Bahnhofstr. 3, zum Aushang gebracht.

÷ **Brand im Eisenbahn-Ausbesserungswerk.** Vorgestern abend, um 6.15 Uhr, wurde die Feuerwehr des hiesigen Eisenbahn-Ausbesserungswerkes alarmiert. In der Gießerei des Werkes war durch Selbstentzündung ein kleiner Brand ausgebrochen, der in 20 Minuten von der Feuerwehr gelöscht werden konnte. Das Dach der Gießerei ist etwas angebrannt. Nennenswerter Schaden ist nicht entstanden.

÷ **Unfall.** Beim Transport von größeren Eisenteilen kam gestern der schon im vorgerückten Alter stehende Arbeiter Josef Grabinski von der Hagener Straße so unglücklich zu Fall, daß er einen Bruch des linken Fußes erlitt und dem Krankenhause überwiesen werden mußte.

÷ **Oberschullehrerin Frl. Pünnel** aus Wiesbaden ist seit dem 1. Mai d. Js. an der hiesigen kathol. Volksschule beschäftigt.

÷ **Großes Frühjahrskonzert.** Jedem Besucher wird der große Erfolg des Gemischten Chors „Harmonie" beim vorjährigen Auftreten im Evgl. Gemeindehaus noch in bester Erinnerung sein. Auch zu seinem diesjährigen Frühlingskonzert am Sonntag, den 9. Mai, hat der Chor ein Programm aufgestellt, das bei jedem Musikfreunde Anklang finden wird. Es ist ganz auf Frühlingsfreude und Frühlingswonne eingestellt. Wir erwähnen aus der Vortragsfolge: „Der frohe Wandersmann" von Mendelssohn-Bartholdy, „Zieh' mit" von Angerer, „Die Nacht" von Schubert und „Frühlingsahnung" von Mendelssohn-Bartholdy. Die beiden Lieder „Frühlingsnacht" von Filke und „Im Maien" von Baldamus, beide für Chor, Soli und Orchester, geben dem Konzert eine besondere Note. Für eine vollendete Wiedergabe, für die Ausschöpfung des musikalischen und geistigen Inhaltes bürgt der verzügliche Ruf des Chorleiters, Herrn Brockpähler, auch verfügt der Chor über ein auserlesenes, gutes Stimm-Material. Alles in allem — das sonntägliche Konzert im Freischütz soll ein Ereignis in der hiesigen Musikwelt werden. Zur Mitwirkung ist das Hörder Salon-Orchester, das sich hier bereits große Sympathien erworben hat, verpflichtet worden.

÷ **Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz, Schwerte.** In der letzten Generalversammlung wurde beschlossen, im Rahmen der Reichsgesundheitswoche Vorträge über Säuglingspflege, Tuberkulose usw. zu halten. Der erste Vortrag findet am Montag, den 10. Mai im Kinosaale der Reichskrone statt. Herr Dr. Becker wird über Säuglingspflege sprechen. Es konnten wieder 4 ordentliche Mitglieder aufgenommen werden. Der Vorsitzende machte die Neuaufgenommenen auf ihre Pflichten aufmerksam und gab ihnen die Bestimmungen über die Aufgaben der Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz bekannt. Danach betrachtet es die San.-Kol. als besondere Aufgabe, Männer deutscher Staatsangehörigkeit ohne Rücksicht auf ihre gesellschaftliche, politische oder wirtschaftliche Stellung oder ihr Religionsbekenntnis für die Zwecke der Krankenpflege sowie für die erste Hilfe bei Unglücksfällen und für Krankenhaustransporte auszubilden. Ferner verpflichtet sich die San.-Kol. zur Uebernahme des amtlichen Sanitätsdienstes, zu welchem bekanntlich als einzige Organisation vom Reichsminister des Innern das Rote Kreuz zugelassen ist. Ihre Hilfe leistet sie jedem Kranken, ohne Unterschied des Standes. Auch in diesem Jahre sollen wieder größere Uebungen im Freien abgehalten werden.

÷ **Sauerländischer Gebirgs-Verein,** Abteilung Schwerte. Der Beitrag für die Mitglieder beträgt seit 1926 einschließl. Bezugsgeld des Gebirgsboten RM. 4.— jährlich, wovon RM. 2.50 an die Hauptgeschäftsstelle Iserlohn abgeführt werden. Eine kleine Erhöhung um 1 RM. wurde notwendig zur Deckung der Baukosten des jetzt fertiggestellten Ehrenmales bei Dahle—Altena. Alle Mitglieder nebst Familien-Angehörigen können in diesem prächtigen Bau gegen Vorzeigung der Karte jederzeit gute Unterkunft finden zu ermäßigten Preisen. Kein Mitglied sollte es versäumen, auf einer Wanderung in das Sauerland dem Ehrenmal einen Besuch abzustatten, zumal das Heim von allen Seiten durch günstige Eisenbahn- und Straßenbahnverbindung über Iserlohn sehr schnell und bequem zu erreichen ist. Nach dem Jahres-Kassenbericht zählt der Verein heute etwa 170 Mitglieder. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn bei dem außerordentlich mäßigen Jahresbeitrag die Mitgliederzahl wie in anderen Städten Westfalens noch weiter zunehmen würde und damit die gemeinnützigen idealen Bestrebungen des Vereins unterstützt und gefördert würden.

÷ **Wiedersehensfeier.** Alle ehem. Angehörigen des Inft.-Regts. Graf Barfuß, 4. Westf. Nr. 17 in Mörchingen, die die Absicht haben, an der Wiedersehensfeier in Paderborn am 12. und 13. Juni d. J. teilzunehmen, werden gebeten, sich bei Obersekretär Luck, Königstraße 7, zu melden.

÷ **Schwerter Turnerschaft 1868.** Am morgigen Abend findet um 8 Uhr im Vereinslokal „Im Reiche des Wassers" die Monatsversammlung statt. Vollzähliges Erscheinen ist Ehrensache.

÷ **Wetterbericht der Wetterwarte Essen** vom 6. Mai. Während hoher Druck über Nordengland und Nordosteuropa liegt, erstreckt sich eine Furche tiefen Druckes vom westlichen Skandinavien über Deutschland nach dem Süden. Diese Luftdruckverteilung ruft heute morgen in Westdeutschland nördliche Winde, vielfach bedeckten Himmel und strichweise leichte Niederschläge hervor. Die Temperaturen lagen zwischen 5 und 10 Grad. — Wetteraussichten bis Samstag: Anhaltend unfreundliches und kühles Wetter bei zeitweise auffrischenden nördlichen bis nordwestlichen Winden, verbreitet aber meist leichte Niederschläge.

1 **Westhofen,** 6. Mai. **Schulvorstandssitzung der Berufsschule.** Der Haushaltsanschlag wurde wie vorliegend festgesetzt: Die Anstellung eines Hilfslehrers wird abgelehnt, da ein Bedürfnis nicht anerkannt werden kann. Der Revisionsbericht wurde zur Kenntnis mitgeteilt. Die erforderlichen Lehrmittel für den Zeichenunterricht werden bewilligt. Der Rektor Overbeck wird mit Beschaffung derselben betraut. Ferner wird beschlossen, daß in Zukunft sämtliche Hilfsarbeiter an dem Zeichenunterricht teilzunehmen haben.

÷ **Berghofen,** 6. Mai. Herr Hiltenkamp ist aus Gesundheitsrücksichten als Gemeinde- und Kreistags-Vertreter zurückgetreten. In die Gemeinde-Vertretung tritt nach der Reihenfolge des Wahlvorschlages der Zentrumspartei als Nachfolger Herr Hauptlehrer Beyer-Berghofermark, ein.

÷ **Holzwickede,** 6. Mai. Eine Sitzung der Gemeindevertretung, zu der vom Amtmann eingeladen wurde, findet am Montag, den 10. Mai, nachm. 4 Uhr, im Sitzungssaale des Gemeindehauses statt. Zur Tagesordnung steht: 1. Zusammenlegung der Gemeinden Holzwickede und Sölde; 2. Ausübung der Wirtschaftskonzession in den Ratskellerräumen des Gemeindehauses in Holzwickede. — Zur Begründung der Zusammenlegung der Gemeinden Holzwickede und Sölde ist vom Amtmann eine Denkschrift herausgegeben.

÷ **Sölde,** 7. Mai. (Sitzung der Gemeinde-Vertreter). In der Wirtschaft Winkelmann fand eine Gemeinderatssitzung statt. Berginvalide Kugel hatte Einspruch erhoben gegen die Kanalisierung der Bohrstraße und verlangte eine Entschädigung von 25 ℳ jährlich. Die Gemeinde bewilligte die Entschädigung aber nicht, sondern will Kugel eine Abfindungssumme von 50 ℳ anbieten. — An Gartenpacht für 1926 wurde 0,40 ℳ pro Rute festgesetzt. — Die Grundstücke, die von der Gemeinde in diesem Jahre nicht verpachtet werden, sollen durch Erwerbslose mit Gras besät werden. — Der Haushaltsplan der gewerblichen Fortbildungsschule für das Jahr 1926 wurde wie folgt festgesetzt: a) in Einnahme 1697,52 ℳ, b) in Ausgabe 1697,52 ℳ, c) Zuschuß der Gemeinde 643,96 ℳ. Der Vorsteher hofft in Anbetracht der Verhältnisse, daß der staatsseitige Zuschuß in diesem Jahre höher sein wird als im Vorjahre, so daß damit ein großer Teil des Gemeindezuschusses gedeckt ist.

—oo—

Aus den Provinzen.

Ostdeutscher Tag

Herne, 7. Mai. Unter dem Protektorat des Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen, Siehr-Königsberg, findet vom 15. bis 17. Mai in Herne ein Ostdeutscher Tag des Reichsverbandes heimattreuer Ost- und Westpreußen statt. Die öffentliche vaterländische Kundgebung ist als Abstimmungs-Gedenkfeier gedacht. Ueber 50 Vereine haben bereits ihre Mitwirkung zugesagt.

Blutiger Zusammenstoß bei einer Wahlversammlung.

Herne, 7. Mai. Bei einer Wahlversammlung der Nationalsozialisten im Handelshof zu Wanne-Eickel kam es zu einer blutigen Auseinandersetzung zwischen Angehörigen der nationalsozialistischen Partei und Linksradikalen. Wie verlautet, wollte ein Nationalsozialist seine Pistole, die er in der Tasche trug, entsichern, wobei sich die Waffe entlud und ihn verletzte. Darauf setzte eine allgemeine Schlägerei und Schießerei ein, in deren Verlauf es mehrere Schwer- und Leichtverletzte gab. Fünf der Verletzten mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Die Polizei stellte die Ruhe wieder her.

Tod aus Unvorsichtigkeit.

Gronau, 7. Mai. Ein Gerichtsschreiber aus Ahaus, der täglich von hier mit dem Zuge zurückfährt, sprang am hiesigen Bahnhof auf den letzten Waggon des Zuges, der sich bereits in Bewegung gesetzt hatte. Er ergriff die Tür, die sich aber öffnete und kam zu Fall. Bedauerlicherweise wurden dem jungen Manne bei diesem Sturz beide Beine abgequetscht. Der Verunglückte wurde in das Krankenhaus eingeliefert und starb noch in derselben Nacht an seinen Verletzungen.

—oo—

Die Fahrt der „Norge".

Der Aufstieg in Petersburg.

Petersburg, 6. Mai. Ein günstiger Wind gestattete der „Norge" zu unerwartet früher Stunde, den Flug nach Spitzbergen anzutreten. In strahlend schönem Sonnenschein zogen 200 Pioniere und Flieger der Roten Armee das Luftschiff aus der Halle auf dem Flugplatz Trotzk. Nach kurzem Manöver, um das Schiff in die passende Windrichtung zu bringen, gab Oberst Nobile den Befehl, die Motoren in Gang zu setzen. Ohrenbetäubendes Getöse durchbrach die Stille. Das Kommando „Löst die Seile" ertönte, die Truppen traten zurück und brachen in stürmische Zurufe aus. Der Lärm der Motoren wuchs. Nach wenigen hundert Metern gegen den Wind erhob sich die „Norge" in die Luft in Richtung Leningrad. Das Schiff legte die 45 km bis Leningrad in weniger als 30 Minuten zurück. Offenbar hat Oberst Nobile die erste Gelegenheit seit seiner vor 20 Tagen in Trotzk erfolgten Ankunft benutzen wollen, um die höchste Leistungsfähigkeit des Schiffes zu erweisen. Entlang dem Newa-Ufer flog die „Norge" bis zum Winterpalast und über den berühmten Newskiprospekt in etwa 250 m Höhe. Die Straßen waren voller Menschen, die den gewaltigen Luftriesen anstaunten, wie er sich von dem prächtigen blauen Himmel abhob. Einen weiten Halbkreis beschreibend, entschwand das Luftschiff in nordwestlicher Richtung. Die frühe Morgenstunde hatte viele Tausende um die Möglichkeit gebracht, Zeugen des Abfluges zu sein. Die Züge von Leningrad nach Trotzk, die mit Schaulustigen gefüllt waren, hielten unterwegs an, als ihnen das Luftschiff entgegenkam, und die Passagiere drängten sich ins Freie. Nur Oberst Nobiles Personal, der italienische Botschafter Graf Manzoni und der norwegische Konsul Platon sowie einige Presseleute waren beim Start zugegen. Das letzte, was Oberst Nobile tat, bevor er die Kabine des Luftschiffes bestieg, war die Verladung seines Foxterriers Titina, der in Pelzen verpackt, als Mascott den Nordpol finden helfen soll.

Verantwortl. für Kunst u. Wissen, Theater u. Konzert, Turnen u. Sport: Theo Schäfers, Schwerte.



Sie dürfen es glauben

Ihre Reise nach Dortmund

macht sich bezahlt, wenn Sie Ihre neue Sommerkleidung bei mir kaufen. Anerkannt sind die Tatsachen, daß ich bei weitem die größte Auswahl habe, und die besten Qualitäten zu den jeweils billigsten Preisen verkaufe.

Strapazier-Anzüge aus sol. Buxkin- und Cheviotstoffen, m. gut. Zutaten verarb. 19.75 29.75 38.- 48.- bis 68.-

Blaue u. gestreifte Anzüge einfarbig blau od. dunkelblau, dunkelbraun u. grün, m. feinen Streifen, nur gute Cheviot- u. Kammgarnqual. 38.- 48.- 58.- 68.- bis 125.-

Die große Mode:

Gabardine- u. Kammgarn-Anzüge in 1- und 2reihigen Formen, in neuesten Mustern . . . . . 48.- 68.- 86.- bis 135.-

Gabardine-Mäntel in modernen 2reihigen Formen, in dunkelgrauen, braunen und Modefarben . . 42.- 55.- 75.- bis 135.-

Sport-Anzüge aus soliden Loden- u. neuen Cheviot- und Gabardinestoffen, zum Teil mit 2 Hosen 28.50 38.- 48.- 58.- bis 125.-

Sporthosen aus derben Loden-, Thirtey-, Manchester- und Cordstoffen, mit starken Zutaten . . . . . 7.50 9.75 12.75 16.50 bis 23.50

Fischer

DORTMUND · OSTENHELLWEG

Neu eröffnet! **Bieling's Lebensmittelhaus** Neu eröffnet!

Hagenerstraße Nr. 4

Prima Schmalz per Pfund 1.10 u. 90 Pf.

Täglich garantiert frische Land-Eier und Butter.

Spezialität: Frisch gebrannter Kaffee! Bitte machen Sie einen Versuch

Salatöl Ia. per Ltr. 1.05 M
Backöl, prima p. Ltr. 1.00 M

Kokosfett p. Pfund 0.85 Mk.
Echtes Salzkottener Brot
Einheitspreis 1.05 Mk.



Samstag, den 8. Mai 1926:

Feierliche Eröffnung

der

Grossen Ausstellung Düsseldorf 1926

Gesundheitspflege, soziale Fürsorge, Leibesübungen

verbunden mit der

Düsseldorfer Kunstausstellung 1926.

Samstag, von 2 Uhr ab:
Zutritt für das Publikum.

Samstag, von 4 Uhr nachm. und Sonntag, den 9. Mai, von 8 Uhr morgens ab:

Große Fest-Konzerte

Die Ausstellung ist von Montag, den 10. Mai 1926 ab täglich von 9 Uhr morgens ab geöffnet.

Täglich zwei große Konzerte

Die Ausstellungshallen werden abends 7 Uhr geschlossen.

Eintrittspreis: **1.50** Mark, Kinder **1.00** Mark, von 6 Uhr abends ab: **0.50** Mark. (Samstag, den 8. Mai: **2.00** Mk., Kinder **1.00** Mark, von abends 7 Uhr ab: **1.00** Mark).

Großer Pfingst-Verkauf

Beginn Samstag, den 8. Mai vormittags 9 Uhr.

Benutzen Sie die bereits erschienene 4seitige Extra-Ausgabe als Führer bei Ihren Einkäufen.

Jede einzelne Position ist eine besondere Leistung!

Freie Fahrt nach Iserlohn u. zurück! Bekannte Fahrtvergütung bei Einkäufen von 40 M. an, für 1 Person

Basse & Uerpmann AG
ISERLOHN

Farbnäpfchen
groß und klein
eingetroffen
bei
Carl Braus, Schwerte
Große Marktstr 3. Bahnhofstr. 3.

Lehrmädchen
gesucht aus achtbarer Familie mit guten Schulzeugnissen, nicht unter 15 Jahren 1718
Conditor W. Heermann.

Hühneraugen
Krätze, beseitigt man in ca. 3 Tagen mit **Leupin Kreme u Seife.** Gar geruchl Dankschreiben laufen tägl. ein. Erhältl.: in d. Apotheken und **Med Drog. Pfeper**

Schwerter Turnerschaft 1868
Mitglied d. d Turnerschaft

Sonnabend, den 8. Mai ds. Js., abends 8 Uhr:

Monats-Versammlung

im Vereinslokal (Im Reiche des Wassers).

Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet

1714 **Der Vorstand**

Photo-Bedarf

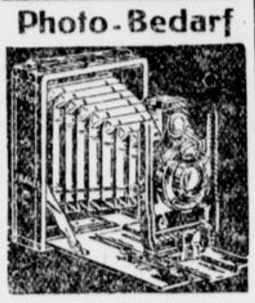


Photo-Apparate
äußerst preiswert
Entwickeln u Kopieren von Platten und Film's prompt u. sauber.
Max Mehlhose
1594 Postplatz.

Neue Sendungen
Obst- u. Gemüsekonserven
sowie
Fisch-Marinaden
eingetroffen. Beachten Sie: die guten Qualitäten die billigen Preise.
Feinkosthaus Hesse
Hagenerstraße 13

Jagd- und Arbeiterschuhe
äußerst billig im
Schuhhaus Schmerbeck
Hörderstr. 48. Tel. 221

Samstag, 8. Mai 1926 vormittags 8 Uhr wird auf der Freibank das
Fleisch von 2 Kühen
verkauft. 1712
Schlachthofverwaltung.

Wohnungstausch!
2 große gegen 2–3 Zimmer innerhalb der Stadt zu
tauschen gesucht.
Offerten erbeten unter Nr 1748 an die Schwerter Zeitung 1715

Möbliertes Zimmer
zu vermieten
Frau Kemper
1706 Ruhrstr 4

Technikum Lemgo i. Lippe
Höhere techn. Lehranstalt Ingenieur, Techniker, Werkmst., Staatskommiss.
Programm frei.

Matjes-Heringe
neu eingetroffen
Feinkosthaus Hesse
Hagenerstraße 13

Zwangs-Versteigerung

Sonnabend, den 8 Mai 1926, vorm. 10 Uhr, werde ich in meinem Pfandlokale hier, Westenstraße (Restauration Möller)

11 Karton Schokolade, Puddingpulver

ferner nachm. 3 Uhr in **Ergste** bei Hengstenberg

ein Rind

öffentlich meistbietend gegen bar versteigern.

Schwerte, 7. Mai 1926
Trausch
Ober-Gerichtsvollzieher in Schwerte. 1721

Für jeden Sport

den

gutsitzenden Anzug

finden Sie in

bester Auswahl

in meinem

Spezial-Geschäft

für

Herren- und Knabenkleidung.

In

Sportanzügen

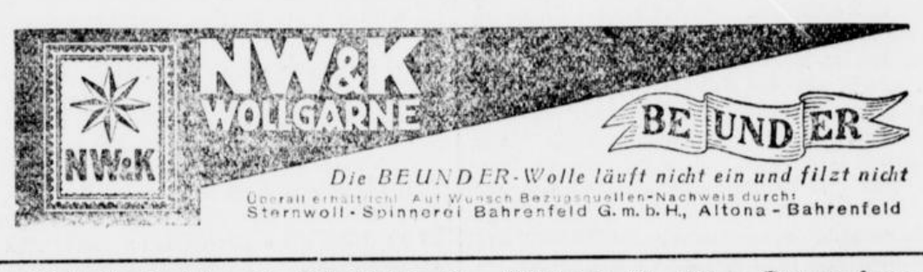


ist meine Auswahl beginnend mit der Preislage

von **Mk. 25.–** an

riesengross

Bernhard Stern



Wie vollzieht sich der Preisabbau in Schuhsohlen?

Durch die Verwendung von Goliath-Sohlen! Goliath ist ein gesetzl. geschützt. Sohl-Leder und zwar eine nach einem besond Verfahren gegerbte Qualitätsware. Goliath-Sohlen sind unbedingt **wasserdicht.** Sie haben **über doppelte Haltbarkeit** gegenüber dem allerbesten Kernleder. — Goliath ist **nicht teurer** als eichengegerbte Sohlen.

Auch andere Leder-Sohlen zu den **allerbilligsten** Tagespreisen.

Auf eilige Sohlen u. Absätze kann gewartet werden.

Anfertigung von orthopädischer Fußbekleidung unter Garantie besten Sitzens. Zugelassen vom Versorgungsamt Dortmund. **Lager fertiger Schuhwaren.**

Heinrich Hitzegrad, Schuhmachermeister
Schwerte (Ruhr), Senningsweg 26.

Lichtspiele zur Reichskrone

Freitag, Samstag, Sonntag

Nur 3 Tage!

Die Dame von Maxim

der unerhörte Lustspielschlager mit dem treulosen und doch so treuen Ehemann, dem süßen Mädel und sonstigen Köstlichkeiten.

The Christian

Ein Lebensbild in 6 Akten nach Sir Hall Kaines Roman „The Christian".

Fatty auf der Jagd

Ufa-Wochenschau.

Eintrittspreise:

Balkon 1.30 Mk. Sperrsitz 1.00 Mk.
1. Platz 0.70 Mk. 2. Platz 0.50 Mk.

Billiges Angebot!

Prima Weizenmehl	Pfd. von 23	₰	an
Weizengrieß	„ „ 30	„	„
Vollreis	Pfd. 24	₰	
Bruchreis, grober	„ 20	„	
Kunsthonig in 1 Pfd.-Paket	„ 45	„	
Schweineschmalz, gar. rein, schneeweiß	„ 88	„	
Feinstes helles Backöl	Liter 100	„	
Feinstes Büchsenfleisch	Pfd. 85	„	
Cocosfett in 1 Pfd.-Platten	„ 68	„	
ff. Mischobst	„ 75	„	

L. WEINBERG

Wünscht Brasilien Einwanderer?

In den vergangenen Jahren hat die brasilianische Regierung wiederholt durch allerdings nur vorübergehend gültige, günstige Einwanderungsbestimmungen deutsche Auswanderer für Brasilien zu gewinnen gesucht. Neuesten Meldungen zufolge weilen auf der Blumeninsel zahllose Einwanderer, zeitweilig mehr als 2000, darunter viele Deutsche, beschäftigungslos und suchen vergeblich nach Arbeit. Gleichzeitig wird bekannt, daß neuerdings von den 16 brasilianischen Konsulaten in Deutschland lediglich die Generalkonsulate in Hamburg und Berlin, sowie die Konsulate in Bremen und München ermächtigt sind, Paßvisa zu erteilen. Diese Nachrichten sind wohl dazu angetan, Auswanderungswillige nachdenklich zu stimmen und sich von einer anerkannten Beratungsstelle, wie dem Evangelischen Hauptverein für Deutsche Auswanderer, Witzenhausen a. W., rechtzeitig beraten zu lassen.

—oo—

Motorradsport.

Zweite Zuverlässigkeitsfahrt des Bochumer Motorradklubs 1923 e. V., D. M. V. — Bochum-Paderborn-Dortmund-Bielefeld-Münster-Bochum am 9. Mai 1926 über 330 km.

Der Bochumer Motorradklub 1923 veranstaltet am 9. Mai die sich in jedem Jahr wiederholende Zuverlässigkeitsfahrt über die oben angeführte Strecke. Während die Strecke der großen Klasse 330 km beträgt, hat die kleinere Klasse eine Entfernung von 280 km. Der Start für beide Klassen ist morgens 6½ Uhr in Bochum, Wittenerstraße und das Ziel ebenfalls in Bochum, Kaiseraue. Zugelassen sind Motorräder mit und ohne Seitenwagen. Jeder Fahrer, der über 5 Minuten hinaus an einer Kontrollstation später oder früher eintrifft, erhält pro Minute einen Strafpunkt. Die Kontrollstellen sind durch blau-weiße Fahnen und die 100 m neutrale Zone durch rote Flaggen gekennzeichnet. Daß diese Veranstaltung sich der vorjährigen würdig anreiht, dafür sorgt der 1. Vorsitzende des Bochumer Klubs, Herr Cremer, der als Organisator motorsportlicher Veranstaltungen in ganz Westdeutschland einen guten Ruf hat. Vom hiesigen Motorfahrerklub nehmen vier Fahrer teil. Töff-Töff-Heil!"

Börsen und Märkte

Dortmunder Getreidebörse vom 6. Mai. Intl. Weizen 30,50—30,75, intl. Roggen 20,50—20,75, westfälischer Hafer nicht notiert, ausl. Weizen 31 bis 34, ausl. Roggen 22,75—23,75, ausl. Hafer 20—24, ausl. Gerste 18,75—19,50, Platamai 18,50, Cinquentinomais 20,50—21,50, Bäckermehl 40,75 41,25, Weizenmehl 39—40, Roggenmehl 30,50—31, Weizenkleie 10—13. Tendenz: Für Hafer zeigte sich vermehrte Nachfrage. Die Preise sind Großhandelsverkaufspreise und verstehen sich für 100 Kilo waggonfrei Dortmund in Ladungen von 10 bis 15 Tonnen. Die Preise für Rauhfutter wurden nicht notiert.

Der Kohlenkrieg in England.

Von Eberhart Hesse.

Seit Jahren liegt die englische Kohlenwirtschaft in einer schweren Krisis. Eine Atempause brachte ihr die Besetzung des Ruhrgebietes. Als die deutschen Sachlieferungen an Kohle und Koks plötzlich aufhörten, nahm das englische Kohlenausfuhrgeschäft einen glänzenden Aufschwung, und die englischen Bergarbeiter, die von den deutschen Arbeitern stets eine internationale Solidarität der Tat verlangt hatten, strichen lächelnd die erhöhten Löhne ein und pfiffen nach wie vor auf alle Internationalität. Aber die in künstlicher Treibhausluft gewachsene Blüte des englischen Bergbaues welkte rasch wieder. Nachdem die Franzosen einsehen mußten, daß sie mit Waffengewalt zwar die deutsche Wirtschaft ruinieren, für sich aber keine Vorteile herausschlagen konnten, fiel es ihnen nicht ein, zu ihrem eigenen Schaden den Engländern länger das glänzende Kohlengeschäft zu erhalten. Die durch den Ruhreinfall unterbrochene Regelung der Reparationsfrage wurde einstweilen durch den Dawesplan getroffen; dieser schrieb wieder Sachlieferungen vor, und nun traf die englische Kohlenindustrie plötzlich ein schwerer Rückschlag. Die Krisis drohte im vorigen Jahr sogar bald zur völligen Katastrophe zu führen.

Im Jahre 1925 mußten 40 Prozent der Zechen den Betrieb einstellen, und 73 Prozent der Kohlen wurden mit Verlust erzeugt. Deshalb entschloß sich die Regierung Baldwin Anfang August, den englischen Bergbau mit Staatsmitteln zu subventionieren, um ihm die Möglichkeit zu geben, sich zu erholen und wieder rentabel zu wirtschaften. Diese Staatshilfe, die die Engländer in anderen Ländern Dumping nennen, war bis zum 30. April 1926 vorgesehen. Der Voranschlag ist inzwischen um das Doppelte überschritten worden; die Verlegenheitslösung hat die englischen Steuerzahler nicht weniger als 24 Millionen Pfund gekostet, aber noch immer kann der englische Bergbau nicht auf eigenen Füßen stehen.

Das Problem besteht in der Herabsetzung der Kosten der Erzeugung. Die Grubenbesitzer behaupten, daß nach der Rückkehr zum Goldstandard die Löhne um 10 Proz. zu hoch seien. Sie fordern die Wiederherstellung des Achtstundentages und eine Revision der Lohnskala. Die Arbeiter machen geltend, daß sie von einer Senkung der Lebenskosten um 10 Proz. nichts gemerkt hätten. Die englische Regierung steht zwischen den Grubenbesitzern und den Arbeitern ziemlich hilflos in der Mitte. Sie war bei ihrer Subventionspolitik von dem Bestreben geleitet, einen allgemeinen Streik zu vermeiden. Deshalb hat auch die Königl. Kohlenkommission unter Sir Herbert Samuel, die seit September vor. Js. tagte, um Vorschläge zur Gesundung der Kohlenindustrie auszuarbeiten, in ihrem unlängst veröffentlichten, sehr interessanten Bericht zwar eine Herabsetzung der Löhne für notwendig erklärt, sich aber sonst sehr unbestimmt ausgedrückt. Sie hat u. a. vorgeschlagen, die Arbeiter durch Beteiligung am Reingewinn zu interessieren. Nach Abzug von 5 Proz. für Verzinsung des Kapitals sollen 85 Proz. des Reingewinns den Löhnen zugeschlagen werden und 15 Proz. den Unternehmern bleiben. Man hofft dadurch die notwendige Steigerung der Produktion zu erzielen.

In der Tat sind die gegen die Vorkriegszeit höheren Löhne kaum die entscheidende Ursache dafür, daß eine Tonne englische Kohle, die vor dem Kriege 23 Schilling kostete, heute mit 47 Schilling verkauft wird. Amerika zahlt ebenso hohe Bergarbeiterlöhne. Dort aber betragen die Herstellungskosten pro Tonne 9 Schilling, in England jedoch 13.5 Schilling. Wenn ferner auch die Transportkosten der englischen Eisenbahnen um 50 Proz. und der Gewinnaufschlag der Kohlenhändler von 1 auf 2 Proz. gestiegen sind, so erklären alle diese Verteuerungen doch längst nicht die Unrentabilität des englischen Bergbaues in ihrer ganzen Schwere.

Die Kommission, die dem Uebel auf den Grund zu kommen suchte, hat als die wahre Ursache der Konkurrenzunfähigkeit des englischen Bergbaues die veralteten Produktionsmethoden bezeichnet. Besonders charakteristisch für die Rückständigkeit der englischen Kohlengewinnung ist die mangelnde Ausnutzung der elektrischen Kraft. Manche Kleinbetriebe arbeiten nach fast noch mittelalterlich anmutenden Methoden. Aber die Elektrisierung der englischen Bergwerke nach kontinentalem und amerikanischem Muster kann erst in Jahren geschehen, ebenso wie die Einführung gewisser neuer wissenschaftlicher Methoden der Kohlengewinnung und die Verschmelzung kleinerer Betriebe.

Im Grunde genommen hat sich die amtliche Kohlenkommission außerstande gesehen, positive Vorschläge zu machen. Es mußte aber etwas geschehen, denn die englischen Steuerzahler wollen sich die Schröpfung zugunsten des Kohlenbergbaues nicht länger gefallen lassen. Die Verhandlungen, die seit dem 2. April zwischen den Bergwerksbesitzern und den Bergarbeitern geführt wurden, haben den Ausbruch des Konflikts am 1. Mai nicht aufhalten können. Wie im Sommer des vorigen Jahres stand die Lohnfrage im Vordergrunde. Da die Vergleichsverhandlungen zwischen den Parteien am 30. April endgültig scheiterten, traten die für diesen Fall vorgesehenen Aussperrungsmaßnahmen der Grubenbesitzer in Kraft. Gleichzeitig begann auch der Streik der Bergarbeiter und kurz darauf der folgenschwere Generalstreik.

Trotz der 300 000 arbeitslosen Bergarbeiter hat die latente Spannung zwischen den Bergherren und den 1 105 000 Kohlenarbeitern nun doch zum Ausbruch des Kampfes geführt, und es ist kaum abzusehen, wie er enden wird. In England, über dem erneut das Damoklesschwert des Generalstreiks schwebt, sind bei jeder einschneidenden Reduzierung der Löhne gewaltige, die Grundfesten der englischen Gesellschaft erschütternde Wirtschaftskämpfe des „Vierbundes" zu erwarten, der aus Bergarbeitern, Arbeitern der Hüttenindustrie, Mechanikern und Transportarbeitern besteht. Jedenfalls sieht sich das konservative englische Kabinett vor eine neue, überaus ernste Situation gestellt.

Letzten Endes hat die englische Kohlenkrise weltwirtschaftliche Ursachen, die als Kriegsfolgen zu bewerten sind. Die Wirtschaftskonferenz des Völkerbundes, die sich zum Ziel gesetzt hat, die durch den Krieg in Verwirrung gebrachte Weltwirtschaft zu ordnen, wird sich wohl auch mit dem Problem des englischen Bergbaues befassen müssen. Aber alle Versuche, das englische Kohlenproblem zu lösen, dürften letzten Endes doch scheitern, denn die tiefsten Ursachen für die Produktions- und Absatzkrise des englischen Bergbaues sind dieselben, die an den Wurzeln des englischen Imperiums überhaupt nagen und die erkennen lassen, daß einst auch die Stunde des englischen Weltreichs geschlagen haben wird.

—oo—

Von Drinnen und Draußen.

Berlin, Anfang Mai 1926.

Der Frühling — auch Lenz genannt; vielleicht hauptsächlich deshalb, weil sich auf Frühling so gar nichts reimt, ausgenommen: Kühling — das ist ein Theaterverleger in Berlin, der aber nicht so bekannt ist wie der Frühling, obwohl er ein Jugenddrama von mir verlegt hat; das liegt noch.. Also ich sage, der Frühling, der, nach Myrza Schaffy, auf die Berge steigt, aber auch — nach — Schiller — in einem Tal bei armen Hirten mit jedem Jahre neu erscheint — während Uhland uns im „Schwarzen Ritter" belehrt: „Greis, im Frühling brech die Rosen"... Was entweder in Treibhäusern geschieht oder eine Verwechslung ist insofern, als bei uns die ersten Rosen im Freien erst im Frühsommer kommen... Ich wollte sagen: der Frühling — richtiger und älter Früsling (ohne „h"), erst im sechzehnten Jahrhundert richtig eingebürgert als Bezeichnung für die angenehmsten Monate, aber noch unterschieden vom Frühjahr. Wieso? Ich weiß nicht. Weiß nur, daß Graf Friedrich Leopold Stolberg singt: „Das Frühjahr ist 'kommen, — der Frühling noch nicht." Also muß doch da ein Unterschied gemacht, gefühlt, empfunden sein. Aber nun will ich endlich meinen Satz beenden und sagen, was ich eigentlich sagen wollte: Der Frühling ist diesmal früher gekommen als sonst. (Hätte ich das im Parlament gesagt, wäre im stenographischen Bericht vermerkt: „Sehr richtig!" auf allen Bänken...) Berlin hat da keine Ausnahme gemacht. Kennen Sie den Berliner Frühling? Nein? Er läßt sich im wesentlichen so definieren: Den Denkmälern im Tiergarten und auf verschiedenen Plätzen werden die Winterröcke von Stroh und Brettern abgenommen. Die Veilchen am Potsdamerplatz kosten nur mehr die Hälfte. Die Bäume, die unter dem Asphalt ihre Wurzeln haben, begrünen sich schüchtern mit einem Grün, das im Mai gelb wird und im Juni abfällt. Der agrarische Ehrgeiz des Berliners tobt sich gegen Abend hemdsärmelig in den Laubenkolonien aus und pflanzt Hängegeranien auf die Balkons. Aber Sonntags — Sonntags fährt er nach Werder! Werder — südwestlich von Potsdam gelegen, ehemals eine Insel, die heute keine mehr ist, dank seiner Obstbäume, vierzehn Tage lang im Frühling das berühmteste Städtchen im Regierungsbezirk Potsdam...

Ein Brauch, ein lobenswerter,
Für Leute von Gemüt:
Berliner fahr'n nach Werder,
Sobald der Kirschbaum blüht.

Sie fahren, selten sitzend,
In Duft und Blütenschnee,
Mit dreißig Menschen, schwitzend,
Im überfüllten Coupée.

Sie wünschen die Bäume zu sehen
In Blüten und jungem Laub;
Und fressen auf den Chausseen
Pfundweis' den Straßenstaub.

Sie finden nicht Tisch noch Tafel,
Sie essen ihr Brot im Stehn —
Da unter aber die Havel
Ist lieblich anzusehn.

Sie stehen, den Schweiß im Haare,
Der Kragen ist aufgeweicht —
Obstwein vom vorigen Jahre
Wird ihnen in Kannen gereicht.

Der erste Schluck, der beherzte,
Reizt Durst'ge zum Dauergenuß.
Er wirkt, das wissen die Aerzte,
Genau wie Rizinus.

Und schwankend pilgern die Gäste
Nachhause, vom Schweiße naß,
Und brechen sich blühende Aeste
Und brechen — auch sonst noch was.

Und schlagen sich still bescheiden
Ins Buschwerk unbedingt —
Das sind so „Werder's Leiden",
Wie sie der Frühling bringt!

Da ich Werder und seine Frühlingsfröhlichkeit — auch auf vollgepfropften Dampfern, die an einen besonders glücklichen Heringsfang erinnern, kann man das Städtchen erreichen — genau kenne, bin ich daheim geblieben und habe mich an den Hängegeranien auf dem Balkon gefreut, die leider noch nicht blühen, und unter mir an den Strohhüten, die bereits vorüberziehen und in Form und Farbe an jenen Ausschruch erinnern, den der kleine Moritz tat, als er mit dem kunstbegeisterten Vater durch die Kirche Italiens zog: „Vater, warum malen die Gois all ihren Engeln Mazzes auf den Kopf?"... Solche Fragen wirft der Frühling auf, und wichtigere. Frau Mensendieck ist hier gewesen und hat zu ihrer deutschen Gemeinde gesprochen. Und als sie weitergezogen, die Frau Mensendieck, waren ihre Gegner und ihre Jünger darin einig, daß ihre Kniebeugen besser sind als ihre Reden und ihre Broschüren überzeugender als ihr persönliches Auftreten (was schon bei Filmdiven nicht immer recht ratsam und die Kunst und das Geschäft fördernd erscheint). Aber das Fieber um die gesunde Frau Mensendieck war bald abgelöst von dem Fieber der Neugier: Geht Max Reinhardt nach Hollywood oder geht er nicht nach Hollywood filmen? Und wird er die Elisabeth Bergner mitnehmen oder nimmt er sie nicht mit, die Elisabeth? Und wird er sein Wiener Theater behalten im Herbst, oder wird er es nicht behalten? Solche schweren Frühlingsgedanken machen sich die Berliner. Und als ich kürzlich an einer Kirche hier vorbei ging — da, wo auf schmalem Rasenstückchen ein Bäumchen blüht, da stand eine Menschenmenge, ein dicht gedrängter Haufen von Berlinern um die kleine Rabatte, um das Winkelchen Grün. Und alles reckte die Hälse, spähte bald forschend hinauf in das lichtgrüne Bäumchen, bald suchte es zwischen den Köpfen und Schultern der Vordermänner und mit den Körben am Arm verweilenden Frauen, einen Blick auf das Rasenstück-

Harte Schädel.

Ein Roman aus dem westfälischen Volksleben.
Von Walter Engstfeld, Haspe.

3. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Aber auf dem Hofe fehlte eine junge, tüchtige Bäuerin, und die müßte schon bald hierher, und Holthaus Lina, das war die rechte, die würde passen — gesund und frisch, mit einem Sinn für die Landwirtschaft, wie wohl stundenweit keine Zweite, und denn, wenn auch Holthaus Hof bedeutend kleiner war und de nur sechs Kühe gehalten werden konnten, aber, was die Hauptsache war, die Holthaus hatten doch immer, wie man sagte, „etwas in die Milch zu brocken", das fuhr dem Bauer mit Blitzesschnelle alles durch den Sinn, und weil nun Holthaus auch gerade zugegen war, da konnte man das Gespräch doch mal darauf bringen, denn der Junge, der Fritz, war ja nun schon bald ein halbes Jahr vom Militär zurück und würde langsam alt genug, sich nach einer Frau umzusehen, und die Trine, die wurde immer steifer in den Knochen vom Arbeiten und älter und schwächer, da würde es also wirklich Zeit, daß Fritz bald heiratete.

Holthaus war, nachdem die Knechte sich entfernt hatten, in die Küche getreten und Fritz holte rasch einen Stuhl herbei und lud ihn zum Sitzen ein, und der alte Graßkamp meinte, bedächtig mit dem Kopfe nickend:

„Du glaubst nicht, wie viel das wert ist, mit guten, neuen Maschinen zu arbeiten, und deine Lina hat recht, wenn sie dich dahin bringt, auch solche anzuschaffen, doch — ich muß hinunter nach der Mühlenwiese, Fritz kann dir die Maschine ja zeigen; aber, befolge nur, was dein Mädchen dir rät — ha, deine Lina müßte so im Großen schalten und wirtschaften können, die müßte hier auf dem Hofe zu Hause sein, dann würd'. erst was Rechtes."

Holthaus schaut nach diesen Worten Graßkamps den Fritz an, doch der stand wartend da, als ob er nichts gehört hätte, der sah auf den Kater, der nun auch munter geworden und mit hochausgestrecktem Schwanze laut schnurrend immer eine eine regelrechte Acht abschreitend um Fritzens Beine strich bis daß Holthaus sagte: „Ja, sicher, hier fehlt schon lange eine tüchtige Bäuerin, und das ist wahr, meine Lina, die hat Kopf genug — wenn die wollte — na, mir solls dann recht sein — —."

Fritz hatte sich langsam zu dem Kater gebückt, streichelte liebkosend sein glattes, weiches Fell, und der blieb nun, einen großen krummen Buckel machend, stehen und sah nach Bauer Holthaus mit feindlich blitzenden Augen hinüber.

„Ihr mögt wohl recht haben," wirft nun Trine auch noch ein. Mit mir gehts bergab. Ja, als die Bäuerin hier noch lebte, da wars doch anders, und nun ist sie bald fünfundzwanzig Jahr tot, und ich bin an die siebzig — ja — ja, da wirds Zeit für 'ne junge Bäuerin —."

„Kommt, ich will euch die Maschine zeigen — und — nun, was ihr auch alle da sprecht — ich denke doch, zum Heiraten gehören zwei, und die müssen sich vorher schon recht gerne haben, um später gut miteinander auszukommen."

„Dummes Zeug," sagte der alte Graßkamp und geht hinunter zur Mühlenwiese.

Holthaus hat wieder mit seiner Pfeife zu tun, die anscheinend wieder den rechten Zug verlor, nun ist ihm auch noch ein Holzstöckchen drinnen abgebrochen, und während er eifrig versucht, das Uebel zu beheben, um recht schnell wieder in den gewohnten Genuß zu kommen, brummelt er durch den Bart:

„Das kömmt alles von selbst."

Nachdem dann Fritz dem Nachbar die neue Maschine gezeigt und ihm alles daran bis aufs kleinste beschrieben und dieser alles kritische besehen und sich dann entfernt hatte, steht Fritz noch eine lange Weile sinnend da, bevor er auch hinaus aufs Feld geht. Lange schon ist er innerlich mit sich selbst nicht mehr zufrieden. Er denkt an Liese, der er doch unverbrüchliche Treue gelobte. Hat er sie etwa nicht gehalten? Ist er wankend geworden in dem Entschluß, Liese Hartmann zur Frau zu nehmen oder sonst keine? Hat er das Mädchen und sich selbst belogen, als er ihr sagte, daß er ohne sie nicht leben könne? — — Nein! Noch nicht, denkt Fritz, nur die Verhältnisse hier, der Vater, die Nachbarn und die Arbeit alles hatte dazu beigetragen, daß er bis heute geschwiegen. Er sah klar genug, um zu wissen, daß nicht nur der Vater, sondern auch die meisten Leute sich wundern würden, wenn er, der junge Graßkamp, nicht eine der Bauerntöchter heiraten würde. Er wußte ja, daß Liese sich in alles hineinfinden, daß sie fleißig arbeiten, daß sie schnell alles lernen und begreifen könnte, aber er kannte auch die Ansicht seines Vaters über die Stadtmädchen zu genau, um nicht vorher schon zu wissen, daß es einen schweren Kampf absetzen werde, dazu kam noch, daß der Vater eine Heirat zwischen ihm und Lina Holthaus gerne sehen würde. Achtung vor der Lina, eine tüchtige Bäuerin würde das sicher werden, und er verhehlte sich auch keineswegs, daß es die hübscheste in der Umgegend sein würde, aber er konnte sie nicht heiraten, denn Liese, sein Mädchen mit dem Goldherzen — die stand hoch über ihr. Er schalt sich selbst einen Feigling, weil er immer und immer wieder gezaudert, ein offenes Wort mit dem Vater zu sprechen. Gewiß, der war ja streng in seinen Ansichten, aber wenn er ihm alles einmal in Ruhe klarlegte, dann müßte auch der diese Einsicht haben, denn in all' den Jahren, wo die Mutter nun schon tot, da müßte doch auch dem Vater klar geworden sein, daß nicht Arbeit und Erwerb Glück des Lebens bedeuten, sondern Liebe und Güte, die Hauptbedingungen für dauerndes Glück sind.

Viel zu lange hatte er schon gezögert und noch heute würde er mit dem Vater reden und wenn erst mal die Liese hier als Frau auf dem Schultenhof wäre, dann würde es hier ein anderes Leben werden. — Aber — wenn der Vater sich dieser Heirat widersetzte, wenn er es nicht zuließ, daß Liese hierher käme — nun — wenn das der Fall werden würde, wenn der Vater nichts nach dem Glück seines Sohnes, garnichts nach dessen Wünschen fragte, wenn er nur seine Wünsche durchsetzen, wenn er durch des Sohnes Heirat nur seinen Besitz vergrößern wollte, — nun gut, er hatte doch auch seinen Willen noch und er würde nicht von Liese lassen, er würde es halten, was er ihr versprochen. Wie hatten doch stets ihre Briefe an ihn so lieb und gut geklungen, wie schön verstand sie es, sein Zögern, offen mit dem Vater zu reden, zu entschuldigen und wie herrlich malte sie sich die Zukunft an seiner Seite aus. Es lag ihr, davon war Fritz felsenfest überzeugt, garnichts daran, hier in einem großen und vollen Bauernhaushalt hineinzukommen — nein, ihr lag nur daran, ihn, ihren geliebten Fritz, wie sie immer schrieb, ganz für sich zu haben, mit ihm und für ihn zu leben und ihn ständig mit der Liebe zu umgeben, die ihm stets gefehlt. Wie oft hatte er diese ihre lieben Briefe gelesen, wie oft war er auch fest entschlossen gewesen, alles mit dem Vater zu besprechen — aber — aber heute sollte es noch sein.

Diese und noch viele andere Gedanken kreuzten im Gehirn des jungen Bauern hin und her, während die Sonne langsam höher und höher stieg und dem emsig bald hier bald dort Arbeitenden die dicken Schweißtropfen auf die Stirn trieb.

Von weit her hörte man Glockengeläute, es war Mittag. Da putzte sich Fritz die Schweißtropfen ab. Er war nun mit sich selbst im Reinen, wußte, daß diese Stunde für seine Zukunft die Entscheidung bringen werde.

(Fortsetzung folgt.)

chen zu tun. Natürlich stellte ich mich hinten an. Und sah nichts, aber auch gar nichts! Nach einer Weile fragte ich meinen Nachbar, einen Schlachtergesellen mit blutiger Schürze: „Was ist denn da eigentlich los?“ Da antwortet neben mir ein Geheimrat mit der Aktenmappe unterm Arm, zugleich vor mir eine dicke Frau, die nach Zwiebeln roch: „Ein junger Spatz ist aus dem Nest gefallen.“ — Sehen Sie: Das ist der Frühling, das ist der Frühling von Berlin!... Und Reinhardt geht vielleicht doch nach Hollywood und nimmt die Bergner mit. Und die Frau Mensendieck kommt vielleicht doch noch mal und spricht zu englischen Bildstreifen. Und die ganze Chaussee von Werder nach Berlin liegt voll abgerissener Blüten. Und gestern hat der Samson-Körner den Haymann auf die Nase geschlagen (im „Ring“ im Sportpalast). Und der Haymann den Samson-Körner nicht weniger kräftig aufs Ohr. Und dazu hatte der Haymann ein blaues Börtchen an der weißen Hose, denn er ist ein Sachse. Und wenn ich Preisrichter gewesen wäre — aber ich bein ein Laie — hätte ich die zehn Runden voller Kinnhaken und Nierenschläge mindestens als unentschieden erklärt. Aber die Preisrichter, die's besser verstehen, haben den Samson-Körner als Sieger — nach Punkten — erklärt. Er hat also den Haymann besser auf die Nase geschlagen, als der ihn aufs Ohr. Das ist der Frühling, das ist der Frühling, das ist der Frühling von Berlin... Andre Länder, andre Sorgen. In Hellas gibt's keine Spatzen. Da können sie also nicht in ihrer Jugend aus dem Nest fallen hinterm Parthenon von Athen oder am Fuß des Lykabettus. Aber der hellenische Diktator, der hat's nun wieder mit den „kurzen Röcken“. Also, ein zwanzigjähriges Mädchen hat er direkt ins Gefängnis geschickt, weil sie — gegen sein Verbot — einen zu kurzen Rock getragen hat. Und tausend Drachmen hat sie oder ihr Vater auch noch bezahlen müssen. Ach, ja...

Pangalos (ich denk' doch, ich betone
Auf der ersten Silbe ihn mit Recht)
Ist als Hellas' General „nicht ohne“,
Und als ein Diktator auch nicht schlecht.

Hält die Zügel fest und läßt nicht potten
Weder seines Amt's noch der Person,
Bloß — der gute Mann hat halt Marotten
Wie ein richt'ger Mann hat halt Marotten

Die Pariser Moden läßt ergelten,
Und der Bubiköpfe kurz' Gelock,
Doch bekämpft er — nicht allein mit Schelten,
Nein, mit harter Tat — den kurzen Rock.

Und ich fragt' mich, als ich dieses schildern
Hörte: Pangalos, dem viel geglückt,
Hat bei seiner Heimat Götterbildnern
Doch noch kürz're Röcke schon erblickt?

Im Gebirg' und auch an manchen Stellen
Seiner Städte sieht im Frühlingswind
Pangalos viel weiße Fanstanellen,*)
Die denn doch beträchtlich kürzer sind.

Woher kommt — so schloß ich die Betrachtung,
Die mir nahe legte der Tyrann —
Einer Mode tätliche Verachtung
Wohl durch einen sonst so klugen Mann?

Sollte etwa dieses Musterknaben
Gattin, Schwester, Freundin oder wer,
Der ihm nah'steht, krumme Beine haben,
Die er schützen möchte — — Und daher...?!

Diogenes.

*) Fustanella ist die griechische Nationaltracht für Männer. Ein weißer Rock aus Baumwolle, an der Taille gehalten, so daß er in vielen Falten rockartig bis au die Knie fällt.

—oo—

Um die Zukunft der deutschen Luftschiffahrt.

Zu den Bedingungen, die Deutschland im Versailler Vertrag auferlegt wurden, gehören auch diejenigen über die Luftschiffahrt. Im Abschluß an den Locarno-Vertrag haben nunmehr in Paris Verhandlungen stattgefunden mit dem Ziel, die Fesseln der deutschen Luftschiffahrt zu beheben. Es kam hinzu, daß man, wie in vielen anderen Fällen, so auch hier, von Ententeseite sich an die Bestimmungen des Versailler Vertrages gar nicht gehalten hatte, (der nur den Bau militärischer Flugzeuge verbot), sondern auf dem Umweg über das Londoner Ultimatum von 1921 auch außerordentlich harte Beschränkungen für die Zivil-Luftschiffahrt herbeigeführt hatte. Der tiefere Grund für diese Beschränkungen war die Furcht vor der deutschen Konkurrenz. Wer etwa daran Zweifel hatte, wurde durch den Gang der jetzigen Verhandlungen davon überzeugt. Denn auch bei den Verhandlungen, die seit vier Monaten in Paris gepflogen wurden, trat genau dasselbe Moment stark in Erscheinung. Allerdings waren die Alliierten sich selbst nicht einig. Mit Ausnahme von Japan war keiner der Verhandlungsgegner schon innerhalb der eigenen Vertretung einheitlich eingestellt. Sowohl innerhalb der französischen wie der englischen Verhandlungsdelegation waren große innere Spannungen vorhanden. Die französische Flugzeugindustrie befürchtete die Konkurrenz der deutschen Industrie, wenn die hemmenden Bestimmungen von ihr genommen würden. Sie verstanden es unter dem Schlagwort der militärischen Gefahr auch die militärischen Berater für ihren Standpunkt zu gewinnen. Dagegen war bei denjenigen Zivil-Sachverständigen, die den internationalen Verkehrsgesellschaften nahe standen, eine andere Auffassung vorhanden. Ihr Standpunkt war von dem wirtschaftlichen Interesse, möglichst ausgebreitete Verkehrslinien zu schaffen bestimmt. Die englische Delegation vertrat eine Politik, wie man sie bei den Engländern sehr oft finden kann. Nach außen hin wurde erklärt, die französische Stellung sei viel zu weitgehend. In Wahrheit dürfte gerade bei den Luftfahrtverhandlungen die Hemmungsabsicht aus Konkurrenzgründen bei den Engländern noch stärker als bei den Franzosen vorhanden gewesen sein. Die Italiener verhielten sich zurückhaltend. Daran mag das Vorgehen Mussolinis und der deutsch-italienische Konflikt Schuld gewesen sein.

Die Verhandlungen sind jetzt zum Abschluß gebracht. Die Parafierung der Abmachungen dürfte in diesen Tagen erfolgen. Man nahm an, daß sie noch vor dem 1. Mai stattfinden würde, in letzter Stunde aber erschien es notwendig, redaktionelle Aenderungen herbeizuführen. Das Ergebnis der Verhandlungen ist: daß die hemmenden Begriffsbestimmungen, die bisher der deutschen Luftschiffahrt auferlegt waren, beseitigt werden. Aufrecht erhalten bleibt die Bestimmung, wonach keine Flugzeuge gebaut werden dürfen, die lediglich zu Kriegszwecken Verwendung finden. Es handelt sich dabei um solche, die nach der Definition der Genfer Waffenhandelskonferenz vom Februar 1925 eine militärische Besatzung an Bord nehmen können, und Vorrichtungen besitzen, die den Abwurf von Bomben oder die Anbringung von Waffen gestatten. Ferner darf die Reichswehr selbständig keine Flieger ausbilden. Die übrigen Bestimmungen fallen und ermöglichen unserer Luftschiffahrt den Wettbewerb mit den übrigen Ländern. Bisher waren verboten: Einsitzer mit mehr als 60 Pferdestärken Motorleistung, Flugzeuge, die mit voller Belastung mehr als 4 Kilometer aufsteigen konnten oder deren Stundengeschwindigkeit mehr als 170 km in zwei km Flughöhe überschritt. Zeppelin-Luftschiffe durften nicht mehr als 30 000 kbm Umfang haben, unstarre Luftschiffahrt nicht mehr als 20 000 kbm. Ueber die Hemmung, die die deutsche Industrie dadurch erhielt, braucht nichts gesagt zu werden. Sie liegt auf der Hand. Sobald die neuen Bestimmungen in Kraft sind, wird sich als ihre Folge ein starkes Aufblühen der deutschen Flugzeug- und Luftschiffahrtindustrie ergeben.

—oo—

Der Nordpolflug im Film.

Kühnes Unternehmen einer amerikanischen Filmgesellschaft.

Wie aus Stockholm berichtet wird, nimmt das Wettrennen um den Nordpol immer groteskere Formen an. Jetzt ist ein Vertreter eine großen amerikanischen Filmgesellschaft, Fernström, aufgetreten, der in einem Großflugzeug den Nordpolfahrern folgen und ihren Flug im Film festhalten will. Fernström hat in Stockholm eine schwere Maschine gekauft, die mit einem 12zylinder Fiatmotor verlehen ist und eine Stundengeschindigkeit von 210 Kilometern erreichen soll. Die Besatzung besteht aus drei Mann, dem Filmoperateur, einem Beobachter und dem Piloten. Angeblich ist auch ein erprobter norwegischer Marineflieger für den kühnen Flug gewonnen worden. Das Flugzeug bricht in den nächsten Tagen von Osla auf und fliegt ohne Zwischenaufenthalt bis Tromsö, um von dort nach Kings Bay auf Spitzbergen den Weiterflug anzutreten. Fernström glaubt, gleichzeitig mit Amundsens „Norge“ auf Spitzbergen einzutreffen. Da auf Spitzbergen auch der amerikanische Nordpolflieger Byrd erwartet wird, — sein Luftschiff „Chantier“ soll ebenfalls dieser Tage von Tromsö aufbrechen — hofft Fernström, bei dieser Gelegenheit auch den Aufbruch Byrds zum Polflug filmen zu können. Der Film soll später mit einem Sonderflugzeug über Oslo nach Malmö befördert und von dort mit dem üblichen Postflug nach London gebracht werden; hier wird er auf den nächsten Ozeandampfer nach Amerika verladen. Daß er sehr hoch gegen Reiseschäden versichert ist, braucht kaum betont zu werden.

Jedenfalls zeigt der Bericht, daß wir den Nordpolflug, wenigstens in seinen Anfängen von Spitzbergen aus, demnächst auf der weißen Leinwand zu sehen bekommen. Bis zum Pol selbst will Fernström nicht folgen; er will etwa eine Stunde mitmachen, wenn die Nordpolflieger Spitzbergen verlassen haben.

—oo—

Das Gustav-Adolf-Fest für die Provinz Westfalen

findet in diesem Jahre vom 26.—29. Juni in Witten statt. Nach den Vorbereitungen zu schließen, scheint es ein Erlebnis für die ganze Provinz zu werden. Nicht nur die umliegenden Gemeinden werden sich lebhaft daran beteiligen, sondern es wird auch eine große Teilnehmerschar aus der ganzen Provinz erwartet. „Die Not der evangelischen Brüder im Ausland“ soll im Mittelpunkt stehen. Die Lage der evangelischen Verhältnisse in den abgetretenen Gebieten, in Rußland und in Südamerika sind Themen von weittragender Bedeutung für die evangelische Christenheit. Genaue Kenner dieser Verhältnisse sind dafür als Redner gewonnen. Ein Festzug am Sonntag, den 27. Juni, soll eine gewaltige Kundgebung werden. Oeffentliche Versammlungen, Vertretersitzungen, Aufführung des Gustav-Adolf-Festspiels usw. wechseln miteinander.

Handel und Börse.

Vom rheinisch-westfälischen Werthapiermarkt.

Mitteilungen des Bankhauses Gebrüder Stern, Dortmund.

Dortmund, 5. Mai 1926.

(Vor der Börse.) In die Stille der letztzeitigen Börsen wurden Ereignisse hineingetragen, die zu wiederholten Schwankungen Veranlassung gaben. Der inzwischen zur Tatsache gewordene englische Bergarbeiterstreik regte zu Käufer in Kohlenwerten an. Der aber gleichzeitig proklamierte Generalstreik ergab nicht nur ein Nachlassen der Nachfrage, sondern führte auch teilweise zu Abgaben, da man Rückwirkungen auf die gesamte Weltwirtschaft erblickte. Die Ermäßigung der Börsenumsatzsteuer konnte das abnehmende Interesse für Börsentransaktionen nicht beleben. Am Markt der Kohlenwerte sind trotz der zum Wochenschluß eingetretenen Kursermäßigung per Saldo immer noch einzelne Kurserhöhungen festzustellen. Schwere Kohlenwerte schließen zu ungefähr letztwöchentlichen Kursen. Von mittleren Werten, die zeitweise lebhafter umgesetzt wurden, bleiben Carolus Magnus und Graf Schwerin ca. 300 M, Heinrich, Wilhelmine Mevissen und Diergardt ca. 100 M höher. Von kleineren Werten wurden Alte Haase und Deutschland bei Gewinnen von 50 M bezw. 25 M rege gesucht. Von Kohlenaktien bestand fortgesetzt größere Nachfrage für Lothringen Bergbau Aktien, die die Woche noch mit einem Gewinn von 1½ % verlassen. Eine gleiche Erhöhung erfuhren auch Niederrheinische Bergwerks-Aktien, wohingegen Dahlbusch und Adler-Bergbau behauptet lagen. Braunkohlenwerte konnten einzelne Umsätze in solchen der mitteldeutschen Unternehmungen verzeichnen, wobei insbesondere Leonhardt und Michel mit einem Gewinn von 150 M hervortreten. Auf dem Kalikuxenmarkte waren das inzwischen erlassene Umtauschangebot der Kaliindustrie A.-G. sowie Schätzungen über bevorstehende Gewinnausschüttungen der einzelnen Kaligesellschaften Gegenstand lebhafter Diskussionen und regten verschiedentlich zu Käufen an. Die heute und morgen tagende Sitzung des Burbachkonzerns war wohl Veranlassung größerer Käufe in Boienrode Kuxen, die im Wochenverlaufe ca. 50 M gewannen. Burbach und Volkenroda besserten sich um 100 M, während Walbeck und Salzmünde ihre letzten Kurse behaupteten. Rege Nachfrage bestand für Dr. Wilhelm Sauer-Werte, von denen Hugo vorübergehend bis zu 500 M, Hohenfels und Bergmannssegen bis 200 Mark höher gefragt bezw. umgesetzt wurden. Die in letzter Zeit beobachteten Käufe in Kaliindustrie Aktien und der hierauf abgestellten Wintershallwerte fanden ihre Fortsetzung, ohne daß sich besondere Kursverschiebungen mit Ausnahme von Kaiserroda, die einen Wochengewinn von 500 Mark verzeichnen, vollzogen. Gumpelwerte bewegten sich bei einigen Umsätzen in Siegfried-Giesen und Asso auf vorwöchentlicher Preisgrundlage. Von sonstigen Werten treten Braunschweig-Lüneburg nach der nunmehr fortgesetzten Ausbeute von 150 Mark mit einer Kursbesserung von ca. 200 M hervor. Die Umsätze in Kaliaktien waren, mit Ausnahme von Kaliindustrie Aktien, geringfügig, jedoch sind am Wochenchluß leichte Besserungen festzustellen. Krügershall, Niedersachsen und Wittekind konnten sich bis 2 Prozent heben. Bemerkenswertes Interesse bestand noch für Heldburg, die auf Dividendenschätzungen ca. 1½ % anziehen konnten. Der allgemeine Aktienmarkt zeigte gleichfalls vereinzelte Besserungen. Vor allen Dingen sind hier Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk Aktien zu nennen, die bis zu 7 Prozent höher bezahlt wurden. Neben Kabelwerke Rheydt, die sich um ca. 3 Prozent befestigten, lagen die übrigen Werte dieses Gebietes gleichfalls bis zu 1 Prozent höher.

—oo—

Das im Griff Feststehende.

Von Fritz Müller-Partenkirchen.

Niederbayern hat sonst nichts Italienisches. Aber auch dort gehen die Messer von selber los. Also hat man sie verboten, die im Griff Feststehenden, wie es gesetzlich heißt. Und drei Tage Gefängnis wurden eingeführt für jeden Fall der Zuwiderhandlung.

„Z'widerhandlung?“ buchstabierte der Hieronymus vor dem Gesetzesonschlag an der Gemeindetafel, „waar net z'wider — a z'widerne Handlung is' ja des ganze G'setz selm, und z'widerne Sachen könne mir überhaupts — halt, naa, können mich überhaupts —“

„Im Namen des Gesetzes,“ sagt hinter seiner der Wachtmeister, „das ist eine gesetzliche Verhöhnung!“

„Waas ist eine g'setzliche Verhöhnung?“

„Daß das ganze Gesetz dir überhaupts oder dich überhaupts!“

„Das ist ganz gleich.“

„So, so, gleich is' des? Siehgst, mir hat heit' Nacht 'traamt, du hätt'st zu mir g'sagt, i kunnt dir oder dich überhaupts. Aber weil's gleich is, wie d' jetzt sagst, is' mir's scho' lieber, daß du mir oder mich überhaupts — verstehst d' mi'?“

Der Wachtmeister verstand ihn, und es gab ein Protokoll des Wachtmeisters, dann einen Prozeß des Wachtmeisters und des Hieronymus, und schließlich drei Tage Sitzen des Hieronymus allein.

Das fand der Hieronymus ungerecht. Z'widerstand er nach Verbüßung vor dem im Griff feststehenden Gesetz auf der Gemeindetafel, also murmelnd: „Dir oder dich war nix? Mir oder mich war nix? Nacha halt ihm oder ihn!“, und schlug sein im Griff Feststehendes mit solcher Gewalt in das Gesetz, daß die Tafel und das Messer zitterten.

Auch der Wachtmeister zitterte. Erstens vor Wut. Zweitens den Hieronymus vors Gericht. Das amtliche „zitieren“ sprach er nämlich immer aus wie „zittern“. Also zitterte er den Hieronymus vor den Amtsrichter. Wegen Durchlöcherung des im Griffe feststehenden Messergesetzes.

„Was? Durchlöchert hätt' i's!“ verteidigte sich der Hieronymus, „nacha hast es du aa durchlöchert!“

„Ich, mit was?“

„Mit die vier Reißnagerln in die Ecken. Ein Naagerl is abg'fallen g'wesen, Gnaden, Herr Amtsrichter, daß 's die eine Ecken immer hin- und herg'fetzt hat. I bin an ordentlicher Mensch, Herr Amtsrichter, i kann so was net sehng, nacha hab' i's halt ang'nagelt — —“

„Mit dem im Griffe feststehenden Messer?“

„No ja, was ma' halt grad' bei der Hand hat.“

„Schön, Hieronymus,“ lächelte der Amtsrichter, „wegen des Annagelns bekommst du eine Belohnung und wegen des im Griff feststehenden Messers die üblichen drei Tage, damit du Zeit hast, den Satz auswendig zu lernen: Es ist verboten, ein im Griff feststehendes Messer bei sich zu tragen. Abtreten — der nächste.“

Die üblichen drei Tage fielen dem Hieronymus nicht allzu schwer. Schwerer, schien es, schon das Auswendiglernen. Denn auch nach der Entlassung hörte man ihn noch immer vor sich hinbrummen: „Ein im Griff feststehendes Messer bei sich zu tragen, ist verboten — ein im Messer feststehender Griff — Deifi, Deifi, is des Hochdeutsch schwaar . . .“

Und die Geschichte wäre hier zu Ende, hätte nicht einen Tag später der Wachtmeister, der dem Herrn Amtsrichter gerade Bericht zu erstatten hatte, durch das Fenster geschaut, wobei es ihm die Rede fast verschlagen hätte: „Schaung S' nur grad', Herr Amtsrichter, dadrunten geht der Hieronymus, in der Hand a Spagatschnürl, und an dem Spagatschnürl ziagt er — ziagt er das im Griff feststehende Messer. Jesses, iesses, er werd sich's do' net jo z'Herzen g'nommen hab'n, daß er überg'schnappt is.“

Er riß das Fenster auf. Er schrie hinab: „Hieronymus, Hieronymus, was tuast denn da!“

„Was g'setzlich's.“

„Bist naarrisch?“

„Naa, aber“ (stellte er sich auf Hochdeutsch und Auswendiglernen um) „es ist verboten, ein im Griff feststehendes Messer zu tragen — no jo, nacha ziag i's halt.“

—oo—

Für unsere „Brüder von der Landstraße“.

Vom 18.—24. April fand in der Volkshochschule Lindenhof zu Bethel bei Bielefeld der erste Lehrgang für Hausväter von Herbergen zur Heimat statt. Aus ganz Deutschland, sogar aus der Schweiz waren Hausväter erschienen, um unter Leitung des Geschäftsführers des Deutschen Herbergsverbandes, Pastor Lemmermann, Hildesheim, und des Geschäftsführers des Westfäl. Herbergsverbandes, Pastor Kockelke-Münster in gemeinsamer Arbeit die die Wanderer- und Obdachlosenfürsorge betreffenden Fragen nach der religiösen, psychologischen und sozialen Seite zu klären.

Die einzelnen Referate mit eingehender Aussprache zeigten neue Wege und Aufgaben, die die Not der Wanderer von uns und der Herbergsarbeit fordert. Den Höhepunkt bildete der Vortrag von Pastor Bodelschwingh-Bethel, der Erlebnisse schilderte, die sein Vater mit den „Brüdern von der Landstraße“ gehabt hat. Am Grabe des großen Freundes und Vaters der Wandererfürsorge, des alten Pastor von Bodelschwingh, wurde ein Kranz niedergelegt. Um das auf dem Lehrgang Erarbeitete der Herbergsarbeit zugute kommen zu lassen, sollen Richtlinien ausgearbeitet werden. Außerdem ist geplant, den Lehrgang für Hausväter alljährlich im Lindenhof bei Bethel zu veranstalten und im Herbst einen Lehrgang für Hausmütter.

—oo—

Gutenberg im Lichte der neuen Schulbücher.

Zusammenfallend mit dem Todestage Gutenbergs veröffentlichte Fr. W. Pollin (Aschersleben) in der „Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker“ einen Aufsatz, worin eingangs ausgeführt wird, daß schon vor dem Kriege (1910) eine Anzahl Schulbücher Süddeutschlands den alten technologischen Irrtum enthielten, daß die Hauptsache der Erfindung Gutenbergs in der Beweglichkeit der Lettern bestanden habe. Verfasser sagt dann weiter, daß er nach 15 Jahren eine ganze Anzahl Geschichts-, Realien- und Lesebücher der größten Schulbuchverlage geprüft habe. Das Ergebnis dieser Prüfung sei für den Buchdrucker und Historiker äußerst betrüblich. Immer wieder begegne man in allen Schulbüchern dem Irrtum, daß Gutenberg der Erfinder der hölzernen Lettern gewesen sei, die er später durch solche aus Metall ersetzt haben sollte. Man wisse nichts von den Versuchen, die bewiesen hätten, daß es unmöglich sei, mit beweglichen Holzbuchstaben Bücher zu drucken, und daß es längst vor Gutenberg „bewegliche“, d. h. einzelne, zusammensetzbare Buchstaben gab. Vom Kernpunkt der Erfindung Gutenbergs, dem Handgießinstrument, sei in diesen Schulbüchern nichts zu finden. Auch von Friedrich Koenig (Erfinder der Schnellpresse), der doch Gutenberg ebenbürtig zur Seite gestellt zu werden verdiene, sei in den Schulbüchern nirgends die Rede. Selbst in den Büchern, die einen Abschnitt von den wirtschaftlichen Fortschritten der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts brächten, suche man vergeblich ein Wort von der Schnellpresse und ihrem Erfinder. Diesem Mangel versucht jetzt jedoch die Firma Koenig und Bauer (Schnellpressenfabrik, Würzburg) dadurch abzuhelfen, indem sie hin und her, zurzeit auch in Dortmund im Ufa-Palast sehr eingehende und durch kinematographische Vorführungen begleitete Vorträge hält, die guten Anklang finden und zahlreich besucht werden.

ja nich!" Sie machte noch immer ihr spöttisches Gesicht.

Nun stand Kaczkowiak, der heute wahrhaftig Bangbuxen anhatte, da. Sein Gewehr war scharf geladen, und während er stumpfsinnig die letzten Ermahnungen seines Unteroffiziers über sich ergehen ließ, las er das Mahnwort, das auf dem Auflagegestell aufgeschrieben stand:

„Du sollst nicht reißen, du sollst nicht mucken,
Mußt ruhig durch die Kimme gucken!"

Ihm war alles Wurscht, wenn nur erst der erste Schuß raus war! Mochte er hingehen, wo der Pfeffer wächst, das war unserem Kaczkowiak gänzlich gleichgültig.

Also schoß er einfach drauf los, bekam dafür von seinem Gewehr eine mordsmäßige Ohrfeige, taumelte und hatte richtig fünfzig Schritt vor der Scheibe in eine Traverse in den Sand geschossen.

„Mensch, sind Sie des Deibels?" fuhr ihn nicht mit Unrecht der Leutnant an.

„Konnte plötzlich nichts mehr sehen," behauptete Kaczkowiak. Davon war er um keinen Preis mehr abzubringen. Man schickte ihn ins Lazarett, wo täglich die eingehendsten Sehproben mit ihm angestellt wurden. Man kam zu keinem Resultat. Die Aerzte behaupteten, Kaczkowiak könne sehen, er selbst sagte: nein und ließ sich nicht davon abbringen, daß er mit dem rechten Auge rein nichts erkennen könne.

Also wurde er linkshändig als Schütze ausgebildet. Das war nun allerdings für Kaczkowiak ein Schlag ins Kontor, denn damit hatte er nicht gerechnet.

Der Leutnant überwachte den Ausbildungsgang mit peinlichster Genauigkeit. Nur der Schießunteroffizier meinte verschmitzt lächelnd:

„Wenn er uns nur nicht auch noch links blind wird, dann müssen ihm beide Augen herausgeschnitten werden. So bleibt's nur beim rechten!"

Diese Aeußerung ging dem armen Kaczkowiak doch sehr im Kopfe herum. Er wälzte sich an diesem Abend von einer Seite im Bett zur anderen, bis ihn ein paar Kameraden mit zärtlichem Nachdruck durch Werfen mit einigen derben Kommißstiefeln zur Ruhe brachten.

Am anderen Tage sollte der Unglückliche nun zum ersten Male links schießen. Resultat: Wie beim ersten Schusse rechts, nur daß die Ohrfeige diesmal etwa doppelt so stark ausfiel, als die erste.

Kaczkowiak heulte. Leutnant und Unteroffizier schmunzelten.

„Ja, da muß morgen das rechte Auge rausgeschnitten werden," bestätigte auf des Unteroffiziers Hinweis der Leutnant und setzte hinzu:

„Versuchen Sie's noch mal rechts, Kaczkowiak!"

„Geht nicht, Pan Leitnant!"

Da griff der Offizier in seine Tasche, hielt Kaczkowiak das linke Auge zu, und indem er ihm die offene rechte Hand hinhielt, sagte er:

„Kriegst, was ich habe in Hand, wenn du's siehst."

„Is sich Taler, Leitnant."

„Da haste ihn, und nun schieß rechts!"

So bekam Kaczkowiak sein Augenlicht wieder.

Denkspruch.

Wer gute Menschen liebt, kann wenigstens nicht ganz verdorben sein. Lessing.

Gestern und Heute.

Goldstücke als Straßenpflaster im Kriege. In einem französischen Bericht über den Rückzug des Napoleonischen Heeres im Winter 1812 heißt es: Auf dem Wege von Wilna nach Kowno herrschte unter den fliehenden Truppen die kopfloseste Bestürzung. Die Straße nach Kowno war mit Tausenden Leichen von Erfrorenen förmlich besät; Geschütze, Ausrüstungsstücke versperrten die Strecke, und besonders war der 1½ Stunden vor Wilna gelegene Hohlweg bei Ponari für Fahrzeuge gänzlich unpassierbar. Bis dahin hatte man mit Mühe und Not die schweren Wagen, in denen die Kriegsgelder aufbewahrt wurden, mitgenommen; vor Wilna gab jedoch Marschall Ney den Befehl, einen der Wagen und die darin befindlichen Fässer mit den Goldstücken zu öffnen und die Münzen den Soldaten preiszugeben. Beim Anblick der aus den Fässern rieselnden blanken Napoleonsdor kam neues Leben in die erschlafften Mannschaften. Sie stürzten sich auf das gleißende Metall, füllten damit ihre Taschen und Tornister, doch nur wenige konnten ihren Schatz lange behalten; die Last des Goldes hemmte die Schnelligkeit der Flucht. Und die verfolgenden Kosaken nahmen vielen ihre Bürde wieder ab. Dadurch entstand ein Aufenthalt, den die französischen Heerführer durch eine Kriegslist geschickt verlängerten. Die Kriegskassen enthielten über 11 Millionen Franken. Man schlug weitere Fässer auf und baute mit dem Golde dem Feinde im wahren Sinne des Wortes „goldene Brücken". Die Straßen wurden mit Napoleonsdor förmlich gepflastert, wodurch die Kosaken sich bemüßigt fanden, abzusitzen und die Goldstücke aufzulesen. Dadurch gewannen die Franzosen immer wieder einigen Vorsprung. Von dem Kriegsschatz kamen nur etwa 7 Millionen Franken glücklich bis Königsberg; die übrigen waren verloren, von Freund und Feind erbeutet.

Allerlei

Ein Meteorit in Sibirien. Am 5. Oktober 1917 russischer Rechnung erregte in dem Dorfe Grigorjevk des sibirischen Bezirkes Nikolsk-Ussuri eine seltsame Erscheinung das Aufsehen der Bevölkerung. Man erblickte nämlich um 11 Uhr 49 Minuten morgens ungefähr im Zenith des Dorfes eine hellstrahlende Feuerkugel, die anfangs für eine Sternschnuppe gehalten wurde. 2—3 Minuten vor 12 Uhr ließ eine mit einem Knall verbundene Erschütterung die Fensterscheiben in Trümmer gehen. Eine Art Eisenklumpen fiel zur selben Zeit im Priamurgebiet bei dem Dorfe Boguslavk herab, so daß einerseits von einem märchenhaft großen Meteoriten von 8000 Pud (1 Pud = 16,38 Kilogramm) Gewicht gesprochen wurde, andererseits die Kosaken und die Bevölkerung des Dorfes Boguslavk von furchtbaren deutschen Bombenwürfen aus der Luft erzählten. Nunmehr wurde die ganze Erscheinung durch die Untersuchung, die der russische Mineraloge O. O. Baklund im Auftrage der russischen Akademie der Wissenschaften vornahm, klargestellt. Nach den diesbezüglichen Mitteilungen des „Prometheus" handelt es sich um einen Meteoriten, dessen zwei Stücke man aus den Erdtrichtern hervorholte. Das eine Stück wiegt zwölf Pud fünf Pfund, das andere drei Pud 22 Pfund. Der nach dem Fundort Boguslavk genannte Meteorit wäre der zehnte Eisenmeteorit auf der ganzen Erde, und unter diesen der schwerste. Die weiteren Untersuchungen über diese außerordentlich seltene Erscheinung sind noch nicht abgeschlossen.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Nr. 106 (Unterhaltungs-Beilage) **Freitag, den 7. Mai 1926**

Dunkle Mächte.

Roman von F. Withe.

(43. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Spannung verlor sich ein wenig aus Reimunds Zügen, und er atmete wie erleichtert auf. Bequemer lehnte er sich auf seinem Stuhl zurück, während sein Blick über Alices leicht gesenkten Kopf hinglitt.

„Ich glaubte, sie wären Spione!" sagte er. „Aber du hast mehr von ihnen gesehen als ich. Vielleicht haben sie Geld, und Alivarez erpreßt es von ihnen. Er erpreßt von jedem Menschen etwas — denn jeder Mensch hat sein Geheimnis, hat seinen dunklen Punkt, wenn man ihn nur herausfinden kann. Und darin ist Alivarez ein Genie. Er kommt jeder Sache endlich auf den Grund, wenn er will — und dann hat er einen Geldhunger, der nicht zu stillen ist. Er wird auch von Böhning und Blumenau Geld bekommen. Er hat tatsächlich schon etwas über den alten Möller herausgebracht."

„Welchen alten Möller meinst du?"

„Was fragst du denn! — den alten Möller von der Molkereiwirtschaft natürlich," sagte Reimund. „Wie töricht du heute bist! Den geizigen alten Möller, der immer jammert, daß er seine Zinsen nicht bezahlen kann, und der doch gut und gern seine paar Millionen wert ist. Aber seine Vorfahren waren alle so. Es muß jetzt fünfundzwanzig Jahre her sein, daß der alte Narr bei der Heimfahrt vom Markt aus dem Wagen fiel und von vagabundierenden Zigeunern gefunden wurde, die ihn nach Hause schafften. Ich erinnere mich, daß mein Vater — —"

Das Weitere verlor sich in einem unverständlichen Flüstern. Er vergaß Alice offenbar vollständig. Sein kranker Geist verlor sich in Träumereien, Bilder aus der Vergangenheit stiegen vor ihm auf — er wähnte sich vielleicht selbst um fünfundzwanzig Jahre zurückversetzt — — Das Trinken und die Mittel, mit denen Alivarez ihm aufgeholfen hatte — sein ganzer Lebenswandel hatten seinen Geist zerrüttet. Unaufhörlich bewegten sich seine Lippen, und sein stierer Blick schien in eine unendliche Ferne verloren. Er sprach von Dingen, die sich vor einem Vierteljahrhundert ereignet hatten — hier, bei Kronstadt — — Nicht das erstemal war es, daß er das tat — aber so wie heute war es doch noch nicht geschehen.

Unbegreiflich war es! Reimund, der ja ganz fremd hier sein wollte, war vertraut mit so unbedeutenden Ereignissen einer weit zurückliegenden Vergangenheit. Es handelte sich hier doch um Dinge, deren Kenntnis nicht über einen winzigen Bezirk hinaus gelangt sein konnte. Und dann das letzte Wort — das scheinbar nichts besagte, und doch in diesem Zusammenhang unendlich schwer wog — —

„Ich erinnere mich, daß mein Vater — —"

Sein Vater — — Es war Alice so bang zumute, daß sie kaum wagte, voll Atem zu holen. Aber sie überwand die Furcht. Sie wollte weitergehen — sie wollte zu erreichen suchen, was zu erreichen war. Mochte es gefährlich sein! Sie durfte jetzt vor keiner Gefahr zurückschrecken.

„Ich dachte, das wäre Landwirt Lange gewesen?"

„Nein, du hast unrecht," widersprach Reimund auffahrend. „Es war der alte Möller. Er hatte zweihundert Mark in Gold bei sich, und einen Hundertmark-Schein. Die Zigeuner sahen, daß er total betrunken war, und wußten ihm das Geld abzunehmen. Aber als sie den Schein in der Stadt wechseln wollten, wurden sie gefaßt. Und als man Möller den Schein zurückgab, hat er den ganzen Tag getanzt wie ein Toller und geschrien und gelacht wie ein Kind. Jeder weiß das."

Alice lauschte ihm in fassungslosem Staunen. Sie kannte die Geschichte, die Reimund da erzählte. Von einem benachbarten Gutsbesitzer, einem freundlichen alten Herrn, der zu Fabers Lebzeiten hier und da Gast auf Seeburg gewesen war, hatte sie sie gehört. Reimund aber erzählte sie, als hätte er das alles mit erlebt — — Er schien mehr von Kronstadt und seiner Vergangenheit zu wissen als von Argentinien. Letzteres erwähnte er niemals, wenn nicht von anderen das Gespräch darauf gebracht wurde. Und selbst dann erfuhr man meist eine Zurückweisung von ihm. Da entschloß Alice sich zu einem gewagten Schritt.

„Hatte er nicht einen Bruder, der auswanderte?" fragte sie möglichst gleichgültig, und ohne den Kopf zu heben." Nach Coronda soll er gegangen sein. Ist nicht Coronda eine Stadt in Argentinien, Herr Reimund?"

„Auf mein Wort, ich weiß es nicht!" sagte Reimund sorglos. „Von dem verwünschten Lande habe ich — —"

Ob sie nun eine ungeschickte Bewegung gemacht hatte, oder ob er plötzlich aus seiner Lethargie erwachte — jedenfalls fuhr er auf, und seine Stimme nahm einen ganz veränderten Klang an.

„Willst du mir eine Falle stellen? — Was meinst du damit, wenn du mir eine solche Frage stellst? — Wenn du das noch einmal versuchst — —"

In ihrem ganzen Leben hatte Alice nicht geheuchelt und nicht Komödie gespielt. Jetzt lehrte es sie die

Nr. 107

Not. Die Ueberraschung, in der sie den Kopf erhob und ihn ansah, hätte auch einen anderen täuschen können.

„Ich verstehe nicht, was du meinst!“ sagte sie befremdet und anscheinend auch beleidigt. „Ich habe dich um eine Auskunft gebeten —, du mußt doch Argentinien kennen! — Wirklich, deine Art ist sehr merkwürdig! Das ist doch keine Beleidigung, wenn ich dich nach einem Ort in Argentinien frage!“

Und in dem kranken Hirn des Mannes rang sich wirklich die Ueberzeugung durch, daß er etwas sehr Törichtes gesagt oder getan hatte. Und er stammelte etwas, was wohl eine Entschuldigung sein sollte.

„Du darfst nicht mit mir rechten, Kind!“ sagte er. „Du darfst mir nicht böse sein; ich bin nicht wohl. Mein Gedächtnis ist nicht mehr das, was es gewesen ist, und was es sein sollte. Ich fürchte — die Medizin, die ich für meine Neuralgie nehmen muß, bekommt mir sehr wenig. Und ich muß auf dem Posten sein. Ich brauche Kraft. In der allernächsten Zeit habe ich eine Begegnung mit einem Manne eines wichtigen Geschäftes wegen. Alivarez könnte mir helfen, aber ich traue Alivarez nicht. Ich weiß nicht, weshalb Hilbrig & Co. mich so behandeln, wie sie es tun. Jeder würde denken, ich sei ein Dieb oder ein Betrüger — bei der Art, wie sie mir entgegentreten.“

„Wer ist Hilbrig & Co.?“

Wieder wechselte Reimunds Wesen jäh und ohne jeden Uebergang. Er schien plötzlich in einer leidenschaftlichen Wut aufzuflammen. Seine Augen waren von hunderten feiner roter Aederchen durchzogen, die Arterien an den Schläfen schwollen hoch auf, sein Gesicht verzerrte sich. In unbeherrschtem Zorn schlug er mit der Faust auf den Tisch, daß das Geschirr und die Gläser klirrten. Und in heißem Ingrimm stieß er hervor:

„Wenn du es noch nicht weißt, so will ich dir's sagen. Sie gehören zu dieser verfluchten Sorte von Rechtsanwälten, für die es einfach keine anständigen Menschen gibt. Die jedem von vornherein das denkbar Schlimmste zutrauen. Die rücksichtslos ihren Weg machen, ohne sich darum zu bekümmern, ob sie über Leichen gehen. Aber ich will ihnen zeigen, was es heißt, mit — mit — — Zum Teufel, wie heiße ich denn noch? Oh, Reimund, Fritz Reimund. Verrückt, daß ich eben wahrhaftig meinen Namen vergessen hatte. Hast du schon jemals deinen Namen vergessen?“

„Ich kann mich nicht erinnern, daß mir das je passiert wäre,“ erwiderte Alice freundlich.

„Nein? — Na ja — dir vielleicht nicht. Aber es kommt vor — gerade bei geistig angestrengten Leuten, Professoren, Gelehrten. — Wenn Hilbrig & Co. glauben — — Sieh mal, ich habe nicht einen Freund in der Welt! Nicht zu einem einzigen Menschen kann ich gehen und mich ihm anvertrauen. Ich habe eine Menge Geld, oder ich hatte wenigstens eine Menge Geld, bis Alivarez kam — aber das nützt mir auch nichts. Gar nichts. Weshalb können die Leute die Dinge nicht gehen lassen, wie sie gehen? Ich habe doch mein Recht auf den Besitz bewiesen!“

Sein Zorn war stiller geworden mit jedem Wort, war in sich zusammengesunken. Zuletzt sprach er mit zitternder Stimme, kaum hörbar und wie mit großer Anstrengung. Und Alices Herz fühlte sich sofort von Mitleid bewegt — — Nach dem, was sie selbst an Leid erfahren hatte, erschien ihr nichts schrecklicher und unerträglicher, als die Einsamkeit. Und dieser Mann lebte wohl in der tiefsten Einsamkeit, in die ein Mensch geraten konnte.

„Ich glaube, Herr Böhning und Herr Doktor Blumenau können vielleicht — —“

Aber Reimund unterbrach sie mit einer unmutigen Geste.

„Ich will keinen von beiden haben!“ stieß er hervor. „Sie sind Spione. — Wenn du fertig bist mit dem Essen, will ich gehen. Ich habe heute abend genug zu tun. Es wird meine ganze Klugheit und Geistesgegenwart erfordern, aber ich werde schon damit fertig werden!“

Und Fritz Reimund sagte die reine Wahrheit, als er meinte, daß er niemals dringender eines klaren Kopfes und seiner vollen Geistesgegenwart bedurft hatte. Er selbst fühlte am besten, wie hilflos er in seinem gegenwärtigen Zustand jedem Angriff, jeder Ueberrumpelung preisgegeben war; und er fluchte dem Laster, das ihn so elend gemacht hatte. Er rührte keinen Alkohol mehr an, kein Tropfen kam über seine Lippen — aber es half nichts. Vielleicht wäre er sogar mehr Herr seiner selbst geworden, wenn er etwas getrunken hätte, als in nüchternem Zustand. Aber er wagte nicht, die Probe darauf zu machen — — Lieber das andere. Lieber zu dem Hilfsmittel greifen, das ihm schon mehr als einmal hatte aufhelfen müssen, um ihn, wenn sich die augenblickliche Wirkung verflüchtigt hatte, freilich noch elender und haltloser zu machen. Er wußte, daß er sich ganz methodisch zugrunde richtete. Oft hatte er sich in Stunden der Verzweiflung gefragt, wie lange sein Körper und sein Geist den zersetzenden Giften widerstehen könnten. Mehr als einmal war das Gespenst des Wahnsinns vor ihm aufgetaucht, daß ihn das Grauen aufgejagt, unter die Menschen gejagt hatte. Aber er wußte auch, für den Augenblick versehlte das Mittel niemals seinen Zweck — und jetzt durfte er nicht fragen, was die Folgen sein würden. Jetzt mußte er sich kräftigen um jeden Preis. Er vermochte ja keinen klaren Gedanken zu fassen, wußte nicht mehr, was er sagte und tat. Und wenn er schon an seinen Lastern und Leidenschaften zugrunde gehen sollte: den Menschen wenigstens wollte er nicht in die Hände fallen.

Er erhob sich, und mit den langsamen, unsicheren Schritten eines Patienten, der nach langer Krankheit zum erstenmal das Leidenslager verlassen darf und in die Unbeholfenheit der Kindheit zurückfällt, ging er in die Bibliothek hinüber. Dem Diener, der ihn nicht aus den Augen ließ, winkte er unwillig ab. Und der Mann zog sich gehorsam zurück, obwohl er fürchtete, daß sein Herr in jedem Augenblick zusammenbrechen würde.

Auch Alice folgte ihm nicht. Er sah sich allein in dem ernsten und dunklen Raum, an dessen Wänden schwere, massige Eichenschränke standen, mit reichem Schnitzwerk, schwarz geworden im Lauf der Jahrhunderte, durchlöchert von der zerstörenden Arbeit des Holzwurms. Er drehte die Lampe mit dem grünen Schirm an, die tief auf den mächtigen Tisch in der Mitte des Zimmers herabgezogen war, und ließ sich schwer in einen der altertümlichen, hochlehnigen Armstühle fallen. Eine lange Weile saß er so in sich zusammengesunken, und schreckhaft düstere Bilder spukten durch sein Hirn, während er einen Kampf kämpfte mit sich selbst. Das letztemal! dachte er. Ganz gewiß — das letztemal! Und es muß doch sein!

Mit fliegenden Händen holte er die Schachtel hervor, die die unscheinbaren grauen Tabletten barg, und goß ein Glas Wasser ein. So wenig war er Herr seiner Bewegungen, daß der Hals der Karaffe klirrend gegen den Rand des Glases schlug und das Wasser über das grüne Tuch des Tisches floß. Zwei — drei der Tabletten verschwanden zwischen seinen Zähnen, und in durstigen Zügen trank er das Wasser. Dann reckte er sich. Sein Blick wurde stetiger und fester, der dumpfe Druck wich von ihm. Es war, als lichteten sich Nebel, die schwer um sein Denken gelegen hatten. Fritz Reimund fand sich selbst wieder.

(Fortsetzung folgt.)

Die Macht des Talers.

Von Wilhelm v. Trotha

(Nachdruck verboten.)

Es war noch zur Zeit, da man das alte, schöne Pfänderspiel:

„Taler, Taler, du mußt wandern
Von dem einen zu dem andern,“

spielte, als Kaczkowiak aus der preußischen Polacken-Rekrut wurde.

Er war dumm, sehr dumm sogar, wie man allgemein von ihm dachte. Aber wie man später erkannte, war das nur rein äußerlich der Fall; denn wer den bieder dareinschauenden Kaczkowiak für dumm verkaufte, der war es selbst.

Nun war der gute Kaczkowiak seit vier Wochen Soldat und bereits vereidigt worden; er hatte die Eidesformel in seiner polnischen Muttersprache geschworen, und somit war er nun richtiggehender preußischer Soldat.

Anfangs gefiel es ihm ganz gut bei den Soldaten; er war auch nicht der einzigste Pole, sondern teilte das Los, Soldat zu sein, mit noch mehreren seiner Landsleute.

Soweit war es ganz gut; nur eines gefiel Kaczkowiak wenig, und das war der ewige Dienst! Dienst, Dienst und immer wieder Dienst, das war gräßlich, aber was half's? Man mußte eben, na, und so fügte sich Kaczkowiak auch in dies Unvermeidliche!

Das Marschieren, na, das ging noch, das tat er noch ganz gerne, da wurde man wenigstens warm bei. Turnen? War schon weniger sein Fall, da mußte man sich manchmal zu eklig anstrengen. Griffe klappen paßte ihm wegen der Stumpfsinnigkeit der Arbeit nicht; auch riß man sich an der Knarre zu leicht die „Pfoten“ kaput, und Blut konnte Kaczkowiak nur in geronnenem Zustande bei geschlachtetem Vieh oder in der Blutwurst sehen, an seinem eigenen geliebten Körper war es ihm sehr unangenehm.

Aber auch Lichtseiten gab es im Soldatenleben, und am meisten sagte dem von Hause aus wenig verwöhnten Viehknecht, der er bisher gewesen war, und der als Lagerstätte irgendwelche alte Kästen mit Heu und Stroh gehabt hatte, das mollige, weiche Bett zu. Dann gab es auch regelmäßig zu essen! Und auf gutes Essen, namentlich wenn es recht reichlich dargeboten wurde, legte der biedere Pole großen Wert. Täglich Fleisch! Herrgott, war das 'ne Lust!

Oft, wenn er abends sich so recht mollig in seinem Bett hin- und herwälzte, die Decke bis über die Ohren hochzog, und so sein Los als Soldat überdachte und dabei Vergleiche zwischen seiner gegenwärtigen Lage und seinem bisherigen Viehknechtsdasein bei polnischen Bauern zog, so war Kaczkowiak eigentlich recht zufrieden. Wie gesagt: Wenn nur der dumme Dienst nicht wäre! Und selbst das wäre noch zu ertragen gewesen, aber da war nun noch das Schießen! Er hatte es nie leiden mögen, denn erstens hatte er bis zu seinem Diensteintritt noch nie ein Gewehr in der Hand gehabt, dann aber auch hatte ihn gelegentlich einer Treibjagd einer der Schützen ein paar Schrote in die Beine gejagt, und an die dachte er stets mit großem Schreck zurück.

Seine Treiberkollegen hatten ihm angeraten, sich bei dem Herrn, der ihm diesen nicht erbetenen Liebesdienst erwiesen hatte, ein entsprechendes Schmerzensgeld zu holen; das hatte er denn auch getan, „Schmerzens“geld war es auch im wahrsten Sinne des Wortes gewesen, das er erhielt, denn der hatte ihm ein paar feste hintendrauf gezählt und ihn dann vom Gutshof runtergejagt. Seitdem hatte Kaczkowiak etwas gegen das Schießen und das Schmerzensgeld.

Nun war aber Kaczkowiak Soldat geworden, und so half alles nichts, er mußte auch schießen lernen.

Die Zielübungen begannen. Erst mit dem aufgelegten Gewehr, dann mit dem Zielgewehr, und nun fing die Sache an, etwas kompliziert, ja, direkt schwierig zu werden; denn der Unteroffizier, der den edlen Kaczkowiak in die Geheimnisse der Schießkunst einzuweihen hatte, ließ mal hier und mal dahin auf einem großen Stück weißen Papiers das Gewehr richten, setzte dem äußerlich höchst eifrig aufmerkenden Polen etwas von einem „fehlerzeigenden Dreieck“ auseinander, und hatte noch eine Menge anderer Fachausdrücke, die Kaczkowiak nicht verstand, und dem innerlich der ganze Kram total „Wurscht“ war. Und so ließ denn auch sein Eifer merklich nach, und seine Leistungen hielten damit gleichen Schritt, das heißt: sie gingen zum Aerger und Leidwesen seines Lehrers, der es sich redlich sauer werden ließ, Kaczkowiak in die edle Schießkunst einzuweihen, immer mehr zurück.

Dafür wußte ihm der Lehrer wenig Dank, was, von dessen Standpunkt aus betrachtet, ja auch ganz begreiflich und in der Ordnung war. Diese Meinung aber teilte Kaczkowiak absolut nicht, und so war denn die Folge, daß Kaczkowiak einen Teil seiner bisherigen Freizeit zum „Nachzielen“ opfern mußte.

Das war einfach hart, roh und lieblos, nein, Kaczkowiak nannte diese Behandlung in seinem Innern „gemein“; soviel soldatischen Schliff aber hatte er nun ja inzwischen bekommen, daß er laut darüber nicht nachdachte, sondern seine Gedanken fein säuberlich bei sich behielt. Schließlich packte ihn aber doch eines Tages, als er wieder einmal vom „Nachzielen“ kam, derartig die Wut, daß er sein Gewehr einfach wütend zur Erde schmiß, so daß die beiden Plagegeister, — Visier und Korn — schwer leiden mußten, und hocherfreut hoffte er nun, dieses verdammte Ding von einer Knarre los zu sein.

Aber o Schrecken!

Am anderen Morgen drückte ihm sein Unteroffizier einen anderen „Schießprügel“ in die Hand, und dann durchlief er die normale Stufenleiter aller Anschnauzer mit so schönen Kose- und Beinamen aus dem so reichhaltigen Tierreiche, daß ihm kaum zum Bewußtsein kam, daß ihn der Hauptmann als höchste Instanz mit drei Tagen Kasten bestrafte. So etwas war noch kaum dagewesen, ein Rekrut im Kahn! Kaczkowiak fing an, ein leises Unbehagen zu empfinden, denn sein Rekrutenleutnant hatte ihm außer einigen zärtlichen Namen aus dem zoologischen Garten auch den eines „Luntrosses“ gegeben. Du „Roß“ oder du „Riesenroß“ oder „Rhinozeroß“, das kannte er schon lange, aber dieser neue Name mußte etwas Furchtbares sein, denn er war ihm ebenso fremd, wie Austern und Kaviar. Dieser Titel ging ihm gegen seine Ehre. Er schlief schlecht.

Das kam nun nicht allein von der ihm widerfahrenen Ehrenkränkung, sondern auch davon, daß er morgen zum ersten Male in seinem Leben schießen, mit einer richtigen Platzpatrone schießen sollte.

Als er es dann getan und alles vorne und nichts hinten hinausgegangen war, wurde er zuversichtlicher und mutiger; sogar das Schießen mit Zielmunition machte ihm nun keine Sorgen mehr, denn er hatte tagelang damit nach der kleinen Scheibe geschossen und auch — getroffen, viel zwar nicht, aber es ging.

Nun war der große Tag im Leben des Rekruten Kaczkowiak angebrochen, der Tag, an dem er zum ersten Male in seinem jungen Soldatenleben auf den Scheibenstand pilgern und mit einer echten, einer ganz richtigen scharfen Patrone schießen sollte.

Die Scheibe, fast so groß wie ein Scheunentor, stand bombenfest in ihrem Gestell. Sie machte beinahe ein höhnisches Gesicht, als ob sie sagen wollte: „Was, vor dem da, dem Hasenfuß Kaczkowiak, soll ich mich fürchten? Ich, die ich schon so manche Kugel ins Herz bekommen habe? Nee, Kinder, det jibt's